



Kulturförderung

Appenzell Ausserrhoden

OBACHT KULTUR SONDERAUSGABE



GRÖSSER GLÜCKLICHER GERECHTER

**GENUG IST GENUG,
ABER MEHR GEHT IMMER.**

**IST IHRE JETZIGE LIEBESBEZIEHUNG
DIE BESTE LIEBESBEZIEHUNG
IHRES LEBENS?**

**WER ÜBER SICH HINAUSWÄCHST,
BRAUCHT DANACH NEUE KLEIDER.**

**SETZT DAS STREBEN NACH
VERBESSERUNGEN EIGENTLICH
IMMER UNZUFRIEDENHEIT VORAUS?**

**ES GIBT KEINE GERECHTIGKEIT.
WAS NICHT BEDEUTET,
DASS DAS STREBEN DANACH
KEINEN WERT HAT.**

DIE ZEIT IST EIN GEFRÄSSIGES BIEST.

**WANN HABEN SIE ZUM
LETZTEN MAL GELOGEN, UM
JEMANDEN GLÜCKLICH
ZU MACHEN?**

**GIER IST AUCH NUR EIN SYMPTOM
EINER TIEFTRAURIGEN UNZUFRIEDENHEIT.**

- 4 **SCHLAUER
TRAINIERTER
STILVOLLER**
Optimierungsangebote
in den Werkstätten
- 5 **DICHTER
KLIMANEUTRALER
SICHERER**
Der optimierte Klangwald
von Stefan Baumann
- 9 **RUNDER
VERBUNDENER
NACHHALTIGER**
Thomas Strickers
Skulptur umspannt und
durchwächst die Welt
- 12 **PULSMESSER**
Kann man auch zu
Pausen zu spät kommen?
- 14 **PRAKTISCHER
CLEVERER
KREATIVER**
Goldene Milch für einen
schwungvollen Alltag
- 16 **GRÜNER
FEURIGER
WÄHRSCHAFTER**
... anstatt visionärer essen
- **SENDSCHRIFT**
Über die hohen
Ansprüche der
Optimierungsgesellschaft
- 21 **FITTER
SCHÖNER
RÜCKSICHTSLOSER**
Zur Plattform zum
optimierten Körper
- 24 **RISKANTER
FREIER
GLÜCKLICHER**
Aus dem Gespräch zum
optimierten Leben
- 27 **FAIRER
GLOBALER
GROSSZÜGIGER**
Aus dem Gespräch zur
optimierten Gesellschaft
- 31 **DIGITALER
ÖFFENTLICHER
INTIMER**
Auszüge aus der
Sonntagsrede
von Laura de Weck
- 34 **GERECHTER
DEMOKRATISCHER
UNGEWOHNTER**
Die Stiftung «Erbprozent
Kultur» zieht das Los
- 36 **IMPRESSUM**

VORWORT

Glücklicher: Ich sitze im Zug Richtung Basel. Es ist Sonntagabend und die Kulturlandsgemeinde 2017 ist eben zu Ende gegangen. Ein Team von Helfenden hat die letzten der knapp vierhundert klingenden Holzstreifen von der Decke des Eingangsbereichs des Sportzentrums Herisau abmontiert, die Mitglieder des lokalen Unihockey-Vereins haben den Veranstaltungsboden aus der Turnhalle gerollt und die Sendschrift, in der Peter Surber Reflexionen und Anstösse aus den Gesprächen, Werkstätten und künstlerischen Beiträgen in einer Art Proklamation zusammenfasst, ist per Mail in alle nahe gelegenen und weit entfernten Posteingänge der Welt versendet worden. Ich öffne den Glückskeks, den ich für die Zugfahrt eingesteckt habe, und lese schmunzelnd den kurzen Text von Ralf Bruggmann. Als ich nach meinem persönlichen Höhepunkt an der diesjährigen Kulturlandsgemeinde gefragt werde, nenne ich diesen Moment der Rückreise im Zug: wenn das zweitägige Kulturfestival vorbei ist und sich die vielen Eindrücke allmählich setzen können - von tollen Begegnungen, engagierten Diskussionen, einladenden Werkstätten, berührenden Kunstaktionen und überraschendem Essen. Es sind weniger einzelne Programmpunkte, die besonders nachhallen, sondern es ist das einzigartige Zusammenspiel von Ort, Menschen, Debatten, Einsichten und Erfahrungen, das mich berührt, beeindruckt und glücklich(er) macht.



Oben: Das Biografie-Fitness-Training von Iris Blum und Isabelle Chappuis fordert Kopf und Herz.

Rechts: Dank Robotertechnik kann der querschnittgelähmte Werner Witschi wieder stehen und gehen.



Grösser: Das weitläufige Sportzentrum Herisau ist womöglich kein Ort, der auf den ersten Blick optimal scheint für die Durchführung eines Kulturfestivals. Es gibt eine Eishalle für viertausend Personen, eine Dreifach-Sporthalle, einen Badebereich, Fitness- und Gymnastikräume, unzählige Garderoben, und: einen Raum für VIPs. Eiskunstläuferinnen üben Pirouetten auf dem Eis, Schüler schieben Turngeräte in die grosse Halle, Seniorinnen kommen zum Aquafit, Familien bestellen nach dem Badeplausch Pommes frites im Restaurant. Der Ort, seine spezifischen Logiken und Rhythmen, Gerüche und Töne sind wichtige Inspiration für die Kulturlandsgemeinde: Hier, wo gewöhnlich (und auch während der Festivaltage) die Optimierung der Fitness, der Muskelmasse oder des Teamgeists im



Mark Riklin notiert Vorschläge für die Not-to-do-Liste.

Vordergrund steht, lässt sich bestens nach verschiedensten Arten individueller und gesellschaftlicher Optimierung fragen.

Iris Blum und Isabelle Chappuis boten ein forderndes Biografie-Training auf den Fitnessgeräten an, vor dem Spiegel im Gymnastikraum brachte Magdalena Früh Typen und Farben vorteilhaft zusammen, in der Garderobe 24 gaben Sarah Küng und Urs Wüstiner Auskunft darüber, wie mehr oder weniger Geld schlauer angelegt werden könnte, gleich nebenan verriet Bettina Tuor und Nadia Holdener überraschend einfache Tipps für kleine Alltagsoptimierungen, in der Turnhalle führte das Team um Stefan Schrade vor, wie dank Robotertechnik die Lebensqualität verbessert werden kann. Und wer mal eine Pause vom dichten Optimierungsprogramm benötigte, schlürfte mit Mark Riklin in der Garderobe 20 einen Pausentee.

Nicht ganz mit viertausend Menschen, aber mit umso eindringlicheren Klängen (er-)füllte der Cellist und Audio-Designer Stefan Baumann am Samstagabend die Eishalle, begleitet wurde er dabei von der Eisprinzessin Flavia Canzian. Die Räume des Sportzentrums wurden durch die künstlerischen Interventionen des Komponisten zu einem grossen Klangkörper: Der Eingangsbereich war Träger eines klingenden Waldes und in der weiten Sporthalle erinnerten fünf schwingende und in verschiedenen Farben leuchtende Klangkugeln an Olympia und an diejenigen Geräusche, die hier bei Normal-

betrieb zu hören wären. Ganz ohne atemloses Schnaufen, aber doch im Höchsttempo und mit viel Kreativität führte Gallus Knechtle am Sonntagmittag in der Turnhalle live vor, wie Köche und Servicepersonal zu Spitzenleistungen auflaufen.

Die Kulturlandsgemeinde 2017 strebt nach Höherem und treibt es auf die Spitze! – Dafür war das Sportzentrum Herisau ein idealer Sparringpartner.

Gerechter: Ob eine Verlosung zu einer gerechteren Kulturförderung beitragen kann, diese Frage stellte die Stiftung «Erbprozent Kultur» in den Raum. Sie feierte am Samstagabend, zwei Jahre nach ihrer Lancierung an der Kulturlandsgemeinde 2015 in Heiden, ihre ersten Vergaben an Kulturschaffende, die aus der ganzen Schweiz nach Herisau angereist waren.

Rund sechzig Pflanzen wachsen seit Anfang Mai in Gärten und auf Balkonen im und ums Appenzellerland. Der Künstler Thomas

Stricker lud die Besucherinnen und Besucher der Kulturlandsgemeinde ein, Teil einer weltumspannenden sozialen Skulptur zu werden und sich mit dem Kauf eines Hunderstrauches oder einer Himbeerstaude mit dem Schulgartenprojekt einer Primarschule in Namibia zu verschwistern.

Dass eine gerechte(re) Welt im eigenen Tun beginnt, darüber waren sich Paola Ghillani, Regula Lienhard sowie Thomas Stricker im Rahmen der dritten Gesprächsrunde zu einer optimierten Gesellschaft einig. Umgekehrt wurde in den eher den individuellen Dimensionen von Optimierungsbestrebungen – dem optimierten Körper und dem optimierten Leben – gewidmeten Diskussionen deutlich, dass der Erfolg und das Glück des und der Einzelnen sowohl an gesellschaftlichen Parametern gemessen werden, als auch auf die Beziehungen und den Austausch mit vielen anderen angewiesen sind. Iouri Podladtchikov brachte dafür auf der ersten Plattform mit Stina Werenfels, Bruno

Wiederkehr und Roger Gassert den Begriff des Anstandes ein. Im zweiten Gespräch betonten Nicole Bernegger, Yonas Gebrehiwet und Matthias Haller, wie wichtig ihnen starke soziale Netze sind, gerade weil sie oft alleine auftreten.

Wie das Selbst in digitalen Netzwerken optimiert wird und ob ein mögliches Optimum nicht doch eher in analogen Begegnungen liege, untersuchte die Autorin und Schauspielerinnen Laura de Weck in der Sonntagsrede. Dafür ist die Kulturlandsgemeinde ein erprobtes Beispiel: Sie macht erfahrbar, wie wertvoll die direkte Begegnung und der Austausch mit Menschen mit unterschiedlichen Ansichten und Expertisen sein können. Und dass – wie in der Sendschrift festgehalten – im gemeinsamen und vielstimmigen Erkunden verschiedenster Steigerungsformen immer wieder Lebens-Qualitäten aufscheinen, für die es glücklicherweise noch keine einfache Optimierung gibt.

Dennoch – die Optimierung war für die Kulturlandsgemeinde 2017 Prinzip und wird auch im Nachlauf konsequent weiterverfolgt: Die Sendschrift wird ihrerseits zum Gegenstand von künstlerischen Weiterentwicklungen und Optimierungen. Ich freue mich gespannt darauf, in welchen Formaten und Kontexten die Kulturlandsgemeinde 2017 weiterhallen wird.

Theres Inauen, Mitglied der Konzeptgruppe der Kulturlandsgemeinde



WEB
mehr auf obacht.ch
und kulturlandsgemeinde.ch

Die Stiftung «Erbprozent Kultur» vergibt erstmals Fördergelder.

Optimierungsangebote in den Werkstätten

SCHLAUER TRAINIERTER STILVOLLER

DIE WERKSTÄTTEN SCHAFFTEN
RAUM FÜR EXPERIMENTE UND EXPERTISEN,
ERFAHRUNGEN UND EINSICHTEN.

Die Farbberaterin
Magdalena Früh bringt
Farben und Typen
vorteilhaft zusammen.



Im Fitnessraum begleitet
Isabelle Chappuis das
Eintauchen in eigene und
fremde (optimierte)
Lebensgeschichten.



In der Garderobe 20
lädt Mark Riklin
zum Pausentee ein.



Die über hundert Lifehack-
Clips von Bettina Tuor und
Nadia Holdener vergnügen,
überraschen und inspirieren
in der Garderobe 21.



Die Anlageberaterin Sarah
Küng und der Vorsorge-
berater Urs Wüstiner geben
allen Auskunft, ob mehr
oder weniger Geld.

DICHTER KLIMANEUTRALER SICHERER

STEFAN BAUMANN BRACHTE DAS SPORTZENTRUM
ZUM KLINGEN UND LIESS ES SCHMELZEN.
SEIN LEBENDIGER, GERÄUSCHVOLLER WALD
WURDE ZUM AUFTAKT FÜR REFLEXIONEN
RUND UM DIE ALLGEGENWÄRTIGE OPTIMIERUNG.

Schmale Holzstreifen pendelten sachte hin und her. Sie säuselten, zwitscherten, wisperten, brausten, summten und brummten. Jeder der Streifen trug einen Lautsprecher. Jeder Lautsprecher war verkabelt, eines von insgesamt 32 Signalen - Töne, Klänge, Geräusche - erreichte jeden der 384 Lautsprecher. Jeder Holzstreifen wurde so in einen Klangbaum verwandelt.

Einen Wald aus Holz und Tönen hatte Stefan Baumann für die Kulturlandsgemeinde im Sportzentrum Herisau installiert. Einen Wald, dicht gewachsen, mit einem geschwungenen Weg, nicht zu eng, aber auch kein Trasse. Für die eiligen Sportlerinnen und Sportler mit ihren grossen Taschen war extra ein Seitenweg freigehalten. Jede und jeder konnte sich einen Weg durch den Wald oder daran vorbei suchen: auf dem Waldweg, mitten durch das tönende Dickicht, oder doch dem Waldrand entlang.

Zwei Tage vor der Kulturlandsgemeinde kam dann alles anders. Der Wald wurde als Risikofaktor eingestuft - feuerpolizeitechnisch gesehen. Eine Schneise musste geschlagen, eine Sichtlinie vom Eingang des Sportzentrums bis zur Cafeteria und zum Treppenaufgang ermöglicht werden. Damit es schnell gehe im Fall der Fälle, für die optimale Sicherheit. Zuvor war der Wald

ein Wald, den Familien zum gemütlichen Picknicken nutzten und der Sportlerinnen und Sportler zu eleganten Schwüngen verführte, vorbei an den schwingenden Streifen. Die Achtsamkeit stellte sich von selber ein, die Installation hatte etwas Grundlegendes in den Menschen angesprochen. Und nach dem Eingriff? Die künstlerische Arbeit wirkte nicht mehr ganz so unmittelbar auf die Gäste des Sportzentrums und der Kulturlandsgemeinde, aber sie wirkte immer noch. Stefan Baumann gelang es, seinen Wald den Regeln des Sicherheitsmanagements anzupassen. Licht und Töne lockten vom breiten Durchgang ins dichte Innere des optimierten Waldes.

Das rauschende Bächlein konnte gesucht und dem Vogelpfeifen nachgegangen werden. Ein Wind liess sich hören, prasselndes Feuer ebenso, doch: alles rein digital. Denn was zunächst natürlich tönte, offenbarte sich bei genauem Hinhören als künstlicher Geräuschwald: Der Komponist, Musiker und Instrumentenbauer Baumann belebte mit einem digitalen Programm das Dickicht der schmalen baumelnden Klangbäume, visuelle und akustische Eindrücke vereinten sich. Zudem waren die unbehandelten Holzstreifen das Bindeglied zwischen Kultur und Sport: Sperrholz bildet einen Resonanzkörper und wird im Instrumentenbau wie in der Raumakustik verwendet. Es wird aber auch im Schiffbau eingesetzt, dient als stabiler, federnder Kern in Ski, Skate- und Snow-



Aus knapp vierhundert Sperrholzstreifen baute Stefan Baumann einen klingenden Indoor-Wald.

boards und wird zu Turngeräten verbaut. Sperrholz ist ein vielseitiger Werkstoff mit archaischen Wurzeln, klimaneutral, nachwachsend, hoch spezialisiert und hochtechnologisch genutzt.

Auch die fünf schwebenden Klangkugeln in der Turnhalle bestanden aus Sperrholzstreifen. Sie erinnerten in Zahl und Form an die fünf olympischen Ringe und riefen die Teilnehmenden und Gäste der Kulturlandsgemeinde herbei. Sportgeräusche ertönten aus den jeweils acht Lautsprechern. Tischtennisbälle klackerten, Skateboards bretterten, Ski schnarrten durch den Schnee, Velos sirrten vorbei. Die Klänge steigerten sich in einem Crescendo zu einem atemlosen Schnaufen. Dann kehrte Stille ein und das Getöse wich der konzentrierten Ruhe. Das Sportzentrum wandelte sich wieder in einen Ort des Reflektierens und Disputierens, des Nach- und Weiterdenkens zu Optimierungsprozessen und deren Folgen. Auch die Ökologie kam hier zur Sprache. Stefan Baumann wollte sich mit seiner Arbeit «Tropfendes Eisfeld» in diesen Diskurs einbringen. Er plante, die grosse Fensterscheibe zwischen Cafeteria und Eis-

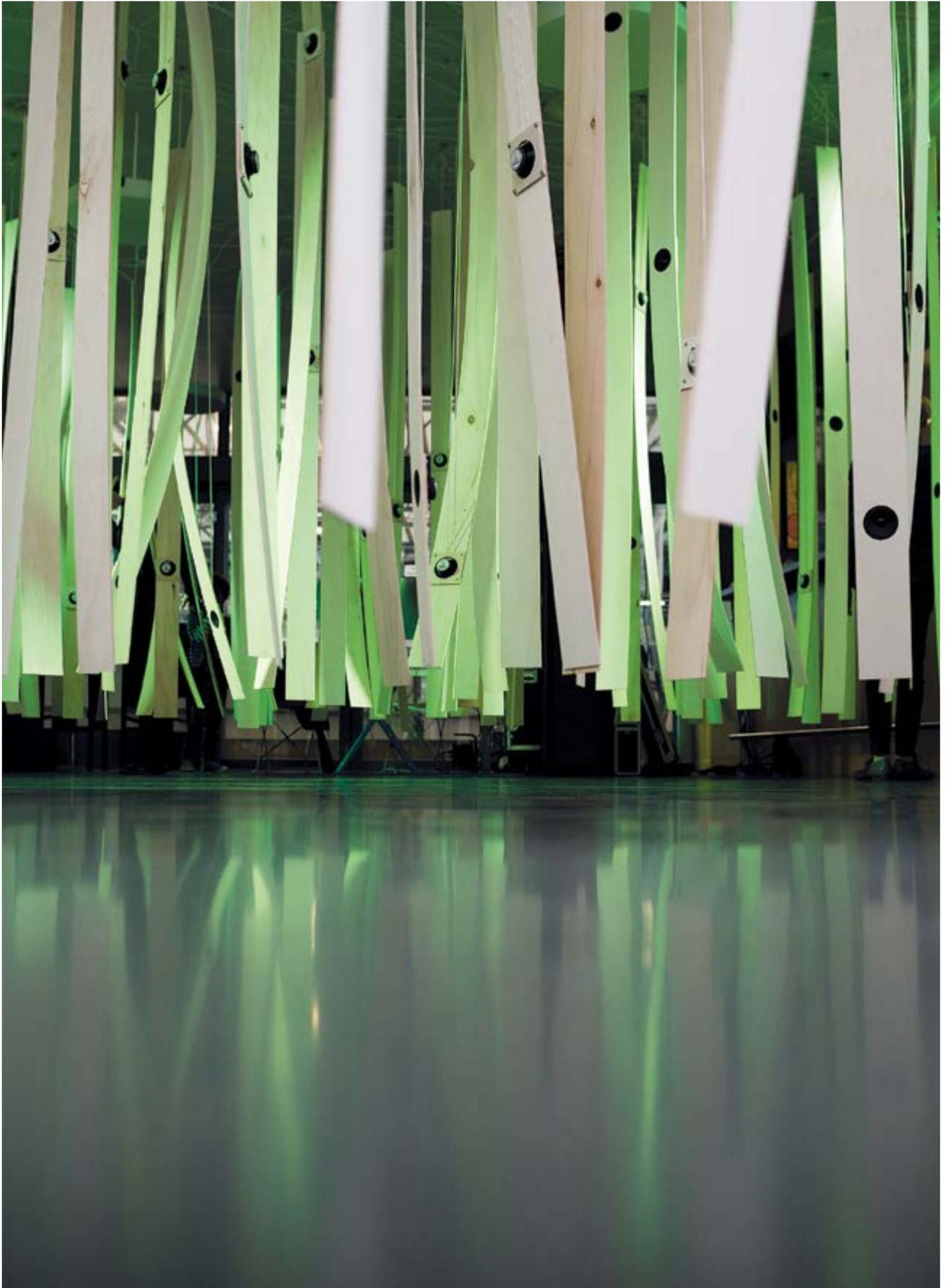
sporthalle mit speziellen Lautsprechern in Schwingung zu versetzen. Die Scheiben sollten akustisch zu tropfen, zu schmelzen beginnen. Dieses Schmelzen sollte sich in der Eishalle fortsetzen. Hier, wo ganzjährig Eishockeyspieler und Eiskunstläuferinnen trainieren. Doch es blieb bei der Idee, die Umsetzung musste dem Aufwand für den Bau der Sicherheitsschleuse geopfert werden. Die nächtliche Performance in der Mitte des Eisfeldes aber fand statt und strahlte einen besonderen Zauber aus. Baumanns Klänge zu den Themen Gletscherschmelze, Optimierung, Archaik, Vergänglichkeit und Zeit und die Pirouetten der Eisprinzessin Flavia Canzian fügten sich zu einem stimmigen Ganzen zusammen.

Text: Kristin Schmidt
Bild: Daniel Ammann

Stefan Baumann, geboren 1974, wohnhaft in Teufen, ist Musiker, Cellist, Komponist und Audio-Designer, der sich und seine Musik unermüdlich neu erfindet, forscht und experimentiert, und so in unterschiedlichsten Kontexten seine Leidenschaft zum Klingen bringt.

WEB

mehr auf obacht.ch
und kulturlandsgemeinde.ch





RUNDER VERBUNDENER NACHHALTIGER

DER KÜNSTLER THOMAS STRICKER STELLT DIE WELT AUF DEN KOPF, ER BEWEGT SICH SELBST UND BRINGT DAS DENKEN IN BEWEGUNG. MIT SEINER ZWEITELIGEN SKULPTUR «HANDCHEROM / ON THE OTHER HAND» INVOLVIERT ER DAS PUBLIKUM IN EIN PROJEKT, DAS NICHT NUR IM SPORTZENTRUM HERISAU, SONDERN AUCH IN EINEM GARTEN EINER SCHULE IN KALKFELD (NAMIBIA) STATTFINDET.

Ein Arbeitsaufenthalt hatte Thomas Stricker 2007 nach Namibia und in die Schule im Township Kalkfeld geführt. Zusammen mit Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern hat er den Aufbau eines Schulgartens an die Hand genommen. Seither reist er alle zwei bis drei Jahre nach Kalkfeld, pflanzt und motiviert, giesst und repariert, und arbeitet ein Stück weiter an dieser grossen sozialen Skulptur. An der Kulturlandsgemeinde hat er das Schulgarten-Projekt zum einen vorgestellt und zum anderen weiterentwickelt.

Unter dem Schriftzug am Eingang des Sportzentrums Herisau stand die Beschriftung «Primary School Kalkfeld» Kopf. Ausgestellte Fotografien forderten zu einem Perspektivenwechsel auf: Mal sind die Appenzeller Motive auf den Kopf gestellt, mal jene aus dem namibischen Kalkfeld. (Visuelle) Verwandtschaften wurden offensichtlich und betonten das (mögliche) Miteinander.

Die Besucherinnen und Besucher der Kulturlandsgemeinde wurden eingeladen, selbst Teil dieses nachhaltigen Garten-

projektes zu werden. Sie konnten aus einem breiten Angebot unterschiedlichster Pflanzen auswählen, diese erwerben, nach Hause nehmen und im eigenen Garten einpflanzen. Alle Pflanzen waren mit einem Etikett beschriftet, das auf die weltumspannende Dimension des Projektes verwies. Der Erlös aus dem Verkauf der Pflanzen in Herisau wird in die Weiterentwicklung und Pflege des Schulgartens in Kalkfeld investiert.

Als wir Sie angefragt haben, wussten Sie sehr schnell, dass Sie mit dieser Arbeit an die Kulturlandsgemeinde kommen wollten. Warum?

Beim Nachdenken über den Titel war mir bald klar, dass ich beim Thema Optimierung die Kulturlandsgemeinde selber optimieren möchte. Ich wollte die Möglichkeit der Mitwirkung dazu nutzen, etwas Langfristiges auszulösen und an diesem Wochenende einen nachhaltigen Prozess in Gang zu setzen. Es sollte mit dem Schulgarten zu tun haben. Bis aber klar war, wie und was das konkret bedeuten könnte, brauchte es eine Weile.

Wie war das Echo, wie haben die Leute an der Kulturlandsgemeinde reagiert?

Mit der visuell einfachen, fast kindlichen Skizze auf der Etikette war die Idee mit der Partnerpflanze gut verständlich. Die Leute haben sehr positiv und offen reagiert. Sie haben sich gefreut, dass sie nicht einfach

Thomas Stricker dreht die Welt und verbindet Herisau mit Kalkfeld in Namibia.



angefragt wurden, etwas zu unterstützen, sondern dass sie an einem Projekt teilhaben können. Sie haben sofort verstanden, wie und dass es funktioniert. Ich hoffe, dass die Leute, wenn sie die Pflanze in ihrem Garten sehen, sich daran erinnern und diese als Teil eines grösseren Projekts wahrnehmen.

Die Besucherinnen und Besucher zeigten ein grosses Interesse am Projekt «handcherom / on the other hand». Was waren ihre Fragen?

Meistens ging es ganz konkret um den Schulgarten in Kalkfeld und wie sich das Projekt ergeben und entwickelt hat. Es ging primär ums Erzählen. Die Gespräche drehten sich auch darum, was das Projekt mit Kunst zu tun hat - oder möglicherweise habe vielmehr ich mir die Frage gestellt, und weniger die Leute.

Und: Wo oder was ist die Kunst im Projekt?

Für mich ist die Kunst immer an verschiedenen Orten, sie kann passieren. Es geht meist um Momente der Kunst, die geschehen. Die sind manchmal unsichtbar, manchmal sichtbar. Sie können sich in einem Detail von Gartenarchitektur zeigen, oder sie zeigen sich darin, dass und wie da unterrichtet wird. Im Projekt «handcherom»

«Im Endeffekt habe ich aus der anfänglichen Idee, die Kulturlandsgemeinde zu optimieren, auch mein bestehendes Projekt optimiert.»

zeigt sich die Kunst vielleicht im gekauften Pflänzchen der Leute. Im Moment, in dem sie es pflanzen oder wachsen sehen, und sich dann erinnern, dass es Teil eines Ganzen, eines weltumspannenden Gartens ist. In solchen Momenten wird die Skulptur sichtbar.

Wie viele Pflanzen haben Sie eingekauft, wie viele verkauft?

Um die fünfzig Pflanzen habe ich gekauft und etwa sechzig verkauft. Die wunderbare Vermehrung hat sich durch Pflänzchen aus der Küche und der Tischdekoration ergeben. Am Schluss hatte ich nicht genug Pflanzen, die Leute hätten noch mehr kaufen wollen. Im Endeffekt habe ich

aus der anfänglichen Idee, die Kulturlandsgemeinde zu optimieren, auch mein bestehendes Projekt optimiert. Aus dem Schulgarten in Namibia ist eine viel grössere Arbeit geworden. Obwohl ich es darauf angelegt hatte, habe ich erst während der Kulturlandsgemeinde im Gespräch mit den Besuchenden realisiert, dass das Projekt überall wachsen kann, dass übers Appenzellerland und Namibia hinaus dazu etwas entstehen kann. Das hat ein gutes Gefühl gegeben.

Wie geht es weiter?

Der Teil «Nord» in Herisau ist realisiert. Im kommenden Herbst folgt die Reaktion, der Teil «Süd». Dann wird mit den Geldern aus



Die Skizze auf dem Etikett veranschaulicht die weltumspannende Dimension der sozialen Skulptur.

dem Verkauf der Pflanzen an der Kulturlandsgemeinde der Schulgarten in Kalkfeld gepflegt, ergänzt, optimiert. Im Obstgarten braucht es neue Pflanzen, weiter ist ein grosses Gartenupdate fällig. Und es stehen zwei grössere infrastrukturelle Vorhaben an: das Speichern von Regenwasser und die Einrichtung eines Sportplatzes. Wichtig ist, dass dies professionell gemacht wird. Beim Gärtnern habe ich aus meiner eigenen Biografie ein gewisses Knowhow, nicht aber mit Wasserspeichern, da bin ich im Kontakt mit Fachleuten, die diesbezüglich mehr Erfahrung haben.

An der Kulturlandsgemeinde haben Sie das Gartenprojekt in Kalkfeld anschaulich vermittelt. Wie kann in der nächsten Phase in Namibia verständlich erzählt werden, was in Herisau passiert ist?

Bisher war es nicht wichtig, woher ich komme, ob das Kunst ist oder nicht. Das muss auch in Zukunft nicht wichtig sein. Wichtiger finde ich, dass es nun Partnerpflanzen gibt auf der Welt, das ist eine andere Dimension, und die möchte ich den Kindern vermitteln. In dem einfachen Bild, in dem mal die eine und dann die andere Seite oben ist, zeigt sich das Wunder, dass man nie von der Welt fällt. Oder die Tatsache, dass in dieser Skulptur die Pflanzenwurzeln in der Schweiz und in Namibia im Erdinnern einander entgegenwachsen. Diese Bilder werde ich mitnehmen. So kann ich in einer mir angenehmen Weise und sinnfällig vermitteln, was in Herisau passiert ist. Woher ich persönlich komme, ist nicht wichtig, aber die Verbundenheit mit der Welt in dieser Form zu zeigen, ist etwas Anderes.

«In dem einfachen Bild, in dem mal die eine und dann die andere Seite oben ist, zeigt sich das Wunder, dass man nie von der Welt fällt.»

Wie sind Sie zufrieden mit dem Ergebnis, den Reaktionen?

Ich bin sehr glücklich nach Hause gegangen. Glücklich über die Reaktionen, wie das Projekt gewachsen ist und wie es stimmiger wurde. Es ist weniger eingleisig, es ist nicht nur ein Geldfluss vom Norden in den Süden, sondern es ist runder. Und es wird komplexer und einfacher zugleich. Schön wäre es, wenn ich später noch Reaktionen und Bilder bekomme, die etwas über die Weiterentwicklung der an der Kulturlandsgemeinde verkauften Pflanzen und damit des Projekts erzählen. Für die Leute hat die Erfahrung, Teil einer sozialen Skulptur zu sein, eine Wertigkeit bekommen.

Interview: Margrit Bürer
Bilder: Hannes Thalman

Thomas Stricker, 1962 in St. Gallen geboren, lebt in Düsseldorf. Diverse Arbeitsaufenthalte führten ihn unter anderem in die Mongolei, auf die Azoren, nach Australien, Afrika, Mexiko und China. Durch seine Auseinandersetzung mit den unterschiedlichsten öffentlichen, landschaftlichen und sozialen Räumen bewegt er sich mit seiner bildhauerischen Arbeit in einem weiten Feld von klassischen Bildwelten und materieller Skulptur über konzeptionelle und kommunikative Prozesse bis hin zu unsichtbarer sozialer und sozial engagierter Plastik.

WEB

mehr auf kulturlandsgemeinde.ch

KANN MAN AUCH ZU PAUSEN ZU SPÄT KOMMEN?

SPORTLER-GARDEROBEN SIND NEBEN UMZIEH-KABINEN AUCH ORTE DES RÜCKZUGS, WO IN DER HALB-ZEIT-PAUSE DIE LEISTUNGEN ÜBERPRÜFT UND TAKTISCHE WECHSEL VORGENOMMEN WERDEN. DER EHEMALIGE FUSSBALLTRAINER MARK RIKLIN LUD WÄHREND DER KULTURLANDSGEMEINDE ZUM PAUSEN-TEE IN DIE GARDEROBE 20 EIN.

Ein Plädoyer sollte es werden, dass der Wert des Pause-Machens oft unterschätzt wird, obwohl wissenschaftlich erwiesen ist, dass häufig genau dann das Entscheidende geschieht. Was im Fussball selbstverständlich und ritualisiert ist, scheint im restlichen Leben einer pausenlosen Gesellschaft oft verloren zu gehen. Dabei ist die Pause «ein anarchisch-autonomer Moment der Selbststeuerung, des Zufalls, des Austauschs und der Verdauung», wie es der Vorarlberger Kurator Hans-Joachim Gögl auf den Punkt bringt.

«Macht hier überhaupt jemand Pause?», habe ich mich im Vorfeld gefragt. Ich war sehr gespannt auf das kleine Experiment, ob es auch an einer Kulturlandsgemeinde pausenwillige Menschen gäbe. «Häsch schön Kundschaft?», fragte mich ein Gast im Verlaufe des Samstagnachmittags. Ja, tatsächlich, sie kam.

Drei quantitative Ergebnisse vorweg. Erstens habe ich noch nie so viel Pausentee getrunken wie an der diesjährigen Kultur-

landsgemeinde. Zweitens ist der Versuch, die Pause wie im Fussball auf 15 Minuten zu beschränken, gründlich misslungen: Die extremste Gruppe verlängerte auf volle 42 Minuten, was mir dann doch etwas zu viel des Guten schien. Drittens habe ich den Energieverschleiss meines Angebots masslos unterschätzt: Zu jeder vollen Stunde Pause zu machen, ist überraschend anstrengend. Was am späteren Nachmittag dazu führte, dass sich mein anfängliches Plädoyer für das Dehnen der Pausen immer mehr in die Sehnsucht nach einem Fluchtversuch und den inneren Wunsch verwandelte: «Hört doch endlich auf mit dem Pause-Machen!»

Kernstück der Werkstätte war die Not-to-do-Liste, die Gegenerfindung zur To-do-Liste. Es ist der fast schon verzweifelte Versuch, das «Leben als letzte Gelegenheit» (Marianne Gronemeyer) zu optimieren, Leerzeiten und Leerräume zu schaffen, die nicht bewirtschaftet sind, indem man Tätigkeiten, die einem bei näherem

Betrachten zu wenig sinnvoll, zu wenig wichtig erscheinen, in die Not-to-do-Liste einträgt und ersatzlos streicht. Das war sehr ergiebig, wie ein Blick in die Not-to-do-Sammlung zeigt (siehe Seite 13).

In der Summe sind die Meldungen eine Mischung aus handfesten Tätigkeiten und Verhaltensmustern, die gestrichen oder geändert sein wollen. Dahinter steckt wohl die Frage nach Selbsterlaubnissen: Wann erlauben wir uns, Ansprüche und Erwartungen zu brechen, aus festgefahrenen Mustern auszusteigen und Routinen zu verlassen? Wobei wohl klar ist, dass auch diese Unterlassungsversuche Selbstoptimierungen auf dem Weg vom Mehr zum Weniger, vom Multi- zum Monotasking sind. Was mich mit drei Fragen enden lässt, die während der Pausen entstanden sind: Wie können wir dem Muster der Selbstoptimierung entkommen? Weshalb versuchen wir mit allen Mitteln, Leerzeiten zu vermeiden? Ist es, weil - wenn wir auf uns selbst zurückgeworfen sind - existentielle Fragen an die Oberfläche gespült werden? Und als letztes die wunderbare Frage einer pausenwilligen Frau an der Schwelle zur Garderobe 20 des Sportzentrums Herisau: «Bin ich zu spät?» Oder verallgemeinert: Kann man auch zu Pausen zu spät kommen?

Text: Mark Riklin

Mark Riklin, geboren 1966, wohnhaft in Speicher, ist als freischaffender Journalist und Dozent tätig. Er ist Mitglied der beschleunigten Gesellschaft und Schweizer Landesvertreter des Vereins zur Verzögerung der Zeit (www.zeitverein.com). Riklin hat verschiedene Projekte realisiert - wie die Meldestelle für Glücksmomente oder Vätergeschichten. Er beschäftigt sich mit analogen und digitalen Zeitdieben, experimentiert mit Not-to-do-Listen und plädiert für Leerstellen im Alltag.

<p>Auszug aus der Not-to-do-Rolle - gesammelt an der Kulturlandsgemeinde 2017</p> <p>Unterlassungen: Ideen, wie man der Selbstoptimierung trotzen und den Alltag entschlacken könnte, um Platz zu schaffen für die wesentlichen Dinge im Leben.</p>	<p>NOCH BLEIBEN, OBWOHL MEINE INNERE STIMME SAGT: «GEH JETZT!»</p>	<p>FÜNF BIS ZEHN STUNDENKILOMETER ZU SCHNELL FAHREN, UM RECHTZEITIG ANZUKOMMEN - UND DANN DOCH ZU SPÄT EINTREFFEN.</p>	<p>«LASS-UNS-MAL-ABMACHEN»-VERSPRECHUNGEN.</p>
	<p>IM ERSTEN KINDERGARTEN BEREITS SCHUHE BINDEN KÖNNEN.</p>	<p>MAILS INNERHALB VON 24 STUNDEN BEANTWORTEN.</p>	<p>ANDEREN SAGEN, WAS ZU TUN IST.</p>
<p>MIT HÖHEREM PULS IMMER SCHNELLER RENNEN WOLLEN.</p>	<p>DAUERND REAGIEREN.</p>	<p>WEGEN EINEM «BESCHLAG» IN DIE IKEA RENNEN.</p>	<p>NO SCHNELL MACHÄ, ABER WÄDLI WÄDLI.</p>
<p>BEI SCHÖNEM WETTER (FENSTER) PUTZEN.</p>	<p>NACH DEN FERIE ZEITUNGEN NACHLESEN.</p>	<p>SICH VOM «DU KANNST DAS SO GUT» VERFÜHREN LASSEN.</p>	<p>NEWSLETTER ABONNIEREN.</p>
<p>DAS GESCHIRR IN DER SPÜLMASCHINE NEU SORTIEREN.</p>	<p>LOTTO SPIELEN, DA SOWIESO DIE ANDEREN GEWINNEN.</p>	<p>SICH STÄNDIG MIT ANDEREN VERGLEICHEN.</p>	<p>MEINEN, MAN SEI SO ALT, WIE MAN SICH FÜHLT.</p>
<p>DIÄTVORSCHRIFTEN LESEN.</p>	<p>«JA» SAGEN, SELBST WENN ICH «NEIN» MEINE.</p>	<p>TEURE KOSMETIKA KAUFEN, DIE DANN DOCH NICHTS NÜTZEN.</p>	<p>(NOT-)TO-DO-LISTEN SCHREIBEN.</p>

PRAKTISCHER CLEVERER KREATIVER

JEWELNS ZUM AUFTAKT DER PLATTFORMGESPRÄCHE DER KULTURLANDSGEMEINDE VERSORGTE DIE DIGITAL-STORYTELLERINNEN NADIA HOLDENER UND BETTINA TUOR DAS PUBLIKUM PER VIDEO-BOTSCHAFT MIT EINEM LIFEHACK. SIE KOCHTEN GOLDMILCH, ZEIGTEN ACHTSAMKEITSÜBUNGEN UND GABEN TIPPS GEGEN FOOD WASTE.

Was sind Lifehacks? Und was haben sie mit dem Thema der diesjährigen Kulturlands- gemeinde zu tun?

Lifehacks sind unkonventionelle Tipps und Tricks für alle Lebenslagen, also Alltags-optimierer. Oft kann man mit Lifehacks ein Problem zum Beispiel schneller oder günstiger lösen - oder zumindest amüsanter. Neu ist das alles jedoch nicht - vor ein paar Jahren hätte man vielleicht gesagt «Was Grossmutter noch wusste ...»

Was ist Euer Anliegen als Lifehackerin? Und Eure Freude daran?

Wir lieben es, Dinge zweckzuentfremden, Dinge nicht so zu machen, wie wir es erlernt haben, oder die Werbung und unsere Konsumwelt es vorgeben. Dinge, die uns nerven, versuchen wir so schnell und kostengünstig wie möglich zu erledigen, daher finden wir zum Beispiel Putzhacks grosse Klasse! Wir haben beide von Haus aus gelernt: «Geht nicht, gibt's nicht!»

Wie kommt Ihr zu den Ideen für neue Lifehacks?

Das ist sehr unterschiedlich. Einige unserer Lifehacks sind Dinge, die wir schon sehr lange so tun und von unseren Eltern oder Grosseltern gelernt haben; anderes tüfteln wir im Alltag aus, und natürlich lassen wir uns auch von anderen Lifehackern inspirieren.

Welcher Lifehack ist noch zu erfinden? Oder: Welches alltägliche Problem sollte schon lange mal gelöst werden?

Die Wäsche ohne zu bügeln, gebügelt und zusammengelegt hinzukriegen, oder ein Mittel, das die Staubbildung verhindert.

Wie viele Lifehacks sind auf Eurem You- tube-Kanal zu sehen und wer abonniert diesen Kanal?

Auf unserem Kanal gibt es mittlerweile über 250 Videos und jede Woche kommen zwei neue dazu. Wir erreichen damit bald viertausend Abonnenten und Abonnentinnen, welche aufgrund unserer Deutschsprachigkeit zu 95 Prozent aus der Schweiz, Österreich und Deutschland stammen. Offenbar haben wir aber auch je drei Abonnenten in Marokko und Finnland.

Interview: Theres Inauen
Bilder: Stills Lifehack «Goldene Milch»

Bettina Tuor, geboren 1975, ist Digital-Storytellerin, Youtuberin und Gestalterin. Von 1999 bis 2010 arbeitete sie als Produzentin, Redaktorin und Videojournalistin bei Schweizer Radio und Fernsehen SRF, danach als Freischaffende für diverse Medien.

Nadia Holdener, geboren 1984, ist Digital-Storytellerin, Youtuberin und Assistentin «Cast / Audiovisuelle Medien» an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK). Von 2003 bis 2012 arbeitete sie beim Schweizer Radio und Fernsehen SRF, unter anderem als Moderatorin und Redaktorin der Bastelendung «Trash up».

Seit 2015 betreiben die beiden den Youtube-Kanal «Lifehackerin».

WEB

mehr auf obacht.ch

Kulturlandsgemeinde-Lifehack Goldene Milch

Wir zeigen euch die Zubereitung eines Drinks, der euren Körper in Schwung bringt, oder Beschwerden wie Erkältung, Kopf- und Muskelschmerzen oder Rheuma lindert.

Das Getränk heißt Goldene Milch oder auch Goldmilch, und stammt aus der ayurvedischen Lehre. Dort gilt es als heilendes, anregendes und reinigendes Getränk.

Ein super Powergetränk, und das Beste: Es schmeckt auch superlecker.

Was ihr dafür braucht:

→ Milch (Kuhmilch, Mandelmilch, Reismilch, Sojamilch etc.) → Kurkuma → Ingwer → Zimt
→ Honig → Pfeffer → Handschuhe

Für Goldene Milch gibt es ganz verschiedene Rezeptvarianten. Die wichtigsten Zutaten sind natürlich: Milch und Kurkuma. Alle weiteren Zutaten, die wir verwendet haben, haben aber ebenfalls heilende Wirkung und ergänzen deshalb das Getränk perfekt.

Alle weiteren Lifehacks sind zu finden auf Youtube, unter dem Stichwort «Lifehackerin».



1) EINE TASSE MILCH IN EINE PFANNE GEBEN.



2) UND NUN GEHT'S ZUR KURKUMA: DA KURKUMA AUCH ALS FÄRBEMITTEL VERWENDET WIRD, BESSER HANDSCHUHE TRAGEN, WENN IHR NICHT GLEICH SELBER GELBE FINGER HABEN WOLLT. KURKUMA GILT ÜBRIGENS ALS ENTZÜNDUNGHEMMEND UND SCHMERZLINDERND.



3) RAFFELT JE ETWA EINEN ESSLÖFFEL KURKUMA UND INGWER IN DIE MILCH.



4) GEBT EINE HALBE STANGE ZIMT DAZU SOWIE EINEN TEELÖFFEL HONIG UND ETWAS PFEFFER. DEN PFEFFER VERWENDEN WIR, WEIL ER DIE AUFNAHMEFÄHIGKEIT VON KURKUMIN IN DER KURKUMAWURZEL VERVIELFACHT.



5) JETZT ERHITZEN, ABER NICHT KOCHEN.



6) CIRCA FÜNF MINUTEN AUF DER PLATTE LASSEN.



7) DANACH BEISEITESTELLEN, ALLENFALLS ZUDECKEN UND NOCHMALS ZEHN MINUTEN ZIEHEN LASSEN.



8) ABSIEBEN UND GENIESSEN.

GRÜNER FEURIGER WÄHRSCHAFTER

AN DER KULTURLANDSGEMEINDE HÄTTEN AUCH GRILLEN GRILLIERT WERDEN SOLLEN. DAS ALS «VISIONÄRER» ANKÜNDIGTE ESSEN KONNTE JEDOCH NICHT SERVIERT WERDEN. WER MUTIG(ER) DIESES MENU VORBESTELLT HATTE, MUSSTE SICH DANN ZWISCHEN SPARGELN, CHILI ODER HACKBRATEN ENTSCHEIDEN.



Gallus Knechtle serviert die optimierten Mittagsmenüs fliegend.

Seit 1. Mai 2017 sind Grillen in der Schweiz als Lebensmittel zugelassen, ebenso wie die Europäische Wanderheuschrecke und Mehlwürmer. Der leichte Ekel, der sich beim Gedanken an verschluckte Insekten einstellen mag, inspirierte im Frühjahr 2017 Boulevard-, Konsumenten- und Wirtschaftsmedien zu unzähligen Berichten und Analysen. Die Idee vom neuen Nahrungsmittel ist auch faszinierend, sind doch bei der Insektenzucht Wasserverbrauch und Futtermittelsatz weit geringer als bei der üblichen Fleischproduktion. Insekten bieten eine vielversprechende Alternative, die wachsende Weltbevölkerung auf relativ umweltfreundliche Weise mit Eiweiss zu versorgen. Bereits vor dem Stichdatum war der Medienhype rund um die künftigen kulinarischen Genüsse so gross, dass manche

sich wohl bereits übersättigt fühlten, bevor sie einen ersten Insekten-Burger hätten verzehren können. Gallus Knechtle und sein Team hielten aber am Ziel fest, den Besucherinnen und Besuchern der Kulturlandsgemeinde neben klassischen Fleisch-, vegetarischen und veganen Gerichten auch einen Maden-Cocktail oder einen Grillen-Spiess anzubieten.

Dabei waren sich sowohl der Küchenkulturpionier als auch die Konzeptgruppe bewusst, dass längst nicht alle ethischen Fragen im Zusammenhang mit dem Insektenkonsum bereits ausdiskutiert sind. Im Vorfeld der Kulturlandsgemeinde stand Gallus Knechtle in engem Kontakt mit der Firma «Essento», einem jungen Start-up-Unternehmen, das schon im Dezember 2016 verlauten liess, es plane auf Frühling 2017 zusammen mit Coop die Lancierung eines Insekten-Burgers. An diesem visionären Vorhaben sollte das Menuangebot an der Kulturlandsgemeinde anknüpfen: «Es ist ja wirklich nötig, dass wir als Gesellschaft unsere heutigen Ernährungsgewohnheiten in Frage stellen.»

Womit allerdings niemand gerechnet hätte: Wird in der Schweiz ein Produkt zugelassen, heisst das noch lange nicht, dass es auch bewilligt ist. Es sind derart viele Gesetze und Verordnungen zu beachten, wenn man Insekten für den menschlichen Konsum produzieren will, dass der Zertifizierungsprozess bisher noch nicht abgeschlossen werden konnte.

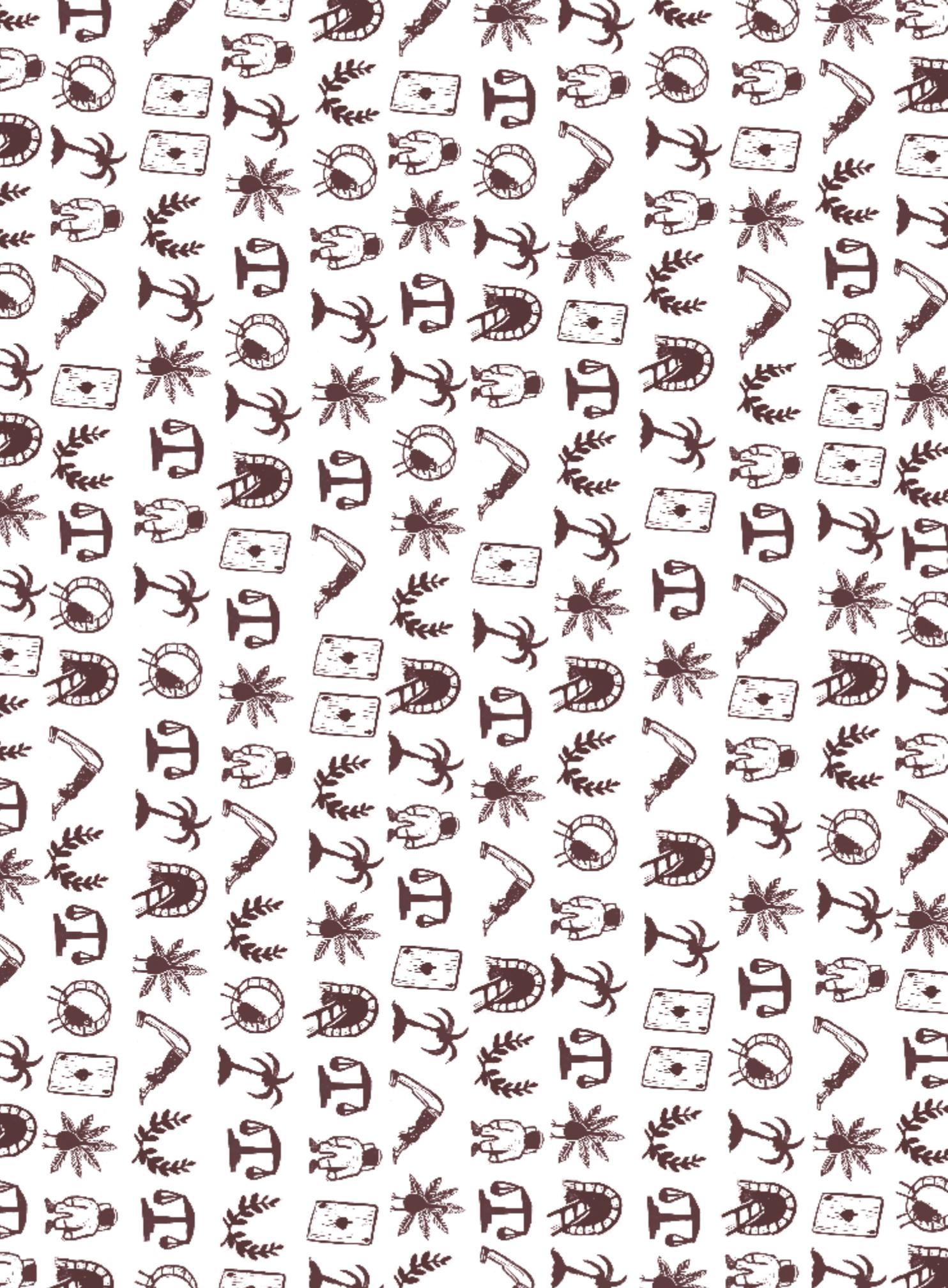
Gallus Knechtle nimmt's gelassen, trotz seiner Leidenschaft für visionäre Experimente in der Küche neigt er nicht zu Extremen: «Ganz auf Fleisch möchte ich nicht verzichten. Aber der heutige Konsum ist sicher zu hoch. Jedoch: Der steigende Soja- und Quinoa-Konsum in westlichen Staaten wird in den Herkunftsländern neue Probleme verursachen. Die Welt wird dadurch wohl nicht besser.»

«Alles mit Mass, alles frisch, möglichst viele Produkte aus der Region, möglichst vielfältige Gerichte», daran könne er sich halten ... und vielleicht sind an der Kulturlandsgemeinde 2018 die Insekten-Burger «Aus der Region. Für die Region» bereits Normalität?

Text: Hanspeter Spörri

Gallus Knechtle, geboren 1984, ist Food-Szenograf. Die Lust, Neues zu entwickeln und anzupacken, treibt ihn an, die Leidenschaft und der Mut, Unkonventionelles umzusetzen, zeichnen ihn aus - ob als OK-Mitglied des Clanx-Festivals, als Mitinitiator des Ateliers im Sandkasten in St. Gallen, oder seit Anfang 2017 als Mitbegründer der Firma Pfefferbeere.

Für die Kulturlandsgemeinde 2017 haben Gallus Knechtle und sein Küchen- und Serviceteam fliegend Essen serviert, die Resten minimiert und Spitzenkochen als Spitzensport vorgeführt.



PUBLIKATION



Wir, die

**Kulturlandsgemeinde
des Kantons Appenzell Ausserrhoden,**



an unsere getreuen,

LIEBEN KULTURLANDLEUTE

im Kanton und ausserhalb

Schneller rennen, sicherer leben, gerechter handeln: Die Ansprüche sind hoch, an den Einzelnen und an uns alle. Und sie werden immer höher. Wir, die Kulturlandsgemeinde von Appenzell Ausserrhoden, sind im Sportzentrum Herisau zusammengekommen, um Geist und Körper zu trainieren und die Grenzen der Optimierungsgesellschaft zu erkunden, in Debatten, Werkstätten und Kunstaktionen. Hier das Ergebnis, in sieben Schritten, die man natürlich noch viel besser, schöner und vollständiger formulieren müsste.



1. Der perfekte Körper

Körper werden zu Höchstleistungen getrieben, fitgetrimmt und schön gemacht. Dahinter steckt der urmenschliche Drang, über sich hinaus zu wachsen, seine Grenzen zu erkunden, sich auszuweiten und gesehen zu werden. Der optimierte Körper ist das Ideal, der Garant für Karriere und Erfolg. Wer Erfolg hat, bekommt Applaus, wird umschwärmt und bevorzugt. Die Optimierungsgesellschaft verteilt ihre Sympathien ungleich.

4. Zu viel Sicherheit ist riskant

Die einen setzen sich selbst und andere aufs Spiel - no risk no fun ... Andere sichern sich auf alle Arten ab. Doch hundertprozentige Sicherheit gibt es nicht. Im Gegenteil: Wer allen Gefahren aus dem Weg geht, lebt gefährlich und verbaut sich Erfahrungen. Sicherheit zu optimieren heisst: den Umgang mit ihr und mit Gefahren zu üben. Besonders riskant sind Systeme, die vorgeben, alle Risiken ausgeschlossen zu haben. Wir meinen: Bewegliche, dezentrale Strukturen sind sicherer. Noch sicherer ist, wer die Kunst des Improvisierens beherrscht.



5. Ab und zu ein Stern vom Himmel

Erfolg ist kein Sololauf. Erfolg entsteht in Beziehungen und braucht Resonanz. Und Erfolg hin oder her: Glücklicher ist, wer sich zusammenschliesst. Unheimlich allerdings sind gesichtslose Gruppen, insbesondere in sozialen Medien, in denen man sich unter seinesgleichen bestätigt und wo der Boden unter den Füssen fehlt. Es braucht die Anderen. Es braucht die Auseinan-



2. Der reparierte Körper

Medizin und Technik arbeiten an der Reparatur beschädigter Körper. Mit dem hehren Ziel, Autonomie und Lebensqualität wieder zu erlangen und zu steigern. Das wirft ethische Fragen auf: Wo sind die Grenzen? Wann wird der Mensch zur Maschine? Die Gesellschaft, das heisst: wir alle müssen die Risiken diskutieren. Und dabei bedenken: Die Startbedingungen auf der Rennbahn der Körper sind höchst unterschiedlich, je nach genetischem Rucksack, Herkunft, Klasse, Geschlecht oder Handicap. Mängel gehören zum Leben. Wehren wir uns gegen die Monokultur des Perfekten.



3. Die Sache mit dem Anstand

Sein - oder Besser-Sein? Rekorde und Medaillen sind nicht das Mass aller Dinge. Wer zuoberst auf dem Olymp nur an sich denkt, hat verspielt. Wenn die Höchstleistung zum alleinigen Ziel wird, verliert sie ihren Sinn. Es gibt ein altes Wort für Respekt und rücksichtsvolles Verhalten. Das Wort heisst: Anstand. Setzen wir im Umgang miteinander, ob persönlich oder politisch, auf Austausch und Interesse, statt auf Rechthaberei und auf das Recht des Stärkeren. Eben: auf Anstand.

dersetzung und den Dialog, den realen Austausch und nicht bloss virtuelles Echo. Erfolgreich sein heisst, ab und zu einen Stern vom Himmel zu holen. Aber nicht im Alleingang und nicht in der Anonymität.



6. Eine gerechtere Welt ist möglich

Wir haben vieles in der Hand, zumindest in der wohlstandsprivilegierten Schweiz. Verschwistern wir uns mit jenen, die in weniger optimalen Verhältnissen leben. Dafür braucht es Geld, Idealismus und die Leidenschaft des Herzens. Und Bereitschaft zum Umdenken. Ökologie und Menschenwürde müssen genauso Kriterien des globalen und lokalen Handelns sein wie Finanzkraft und Investitionen. Fairer Handel muss zur Selbstverständlichkeit werden. Und Orte können Impulsgeber sein - die Kulturlandgemeinde im Sportzentrum Herisau wird «handcherom» zum Partner der Primarschule Kalkfeld in Namibia. Eine gerechtere Welt beginnt im eigenen Tun.



7. Von der Zufriedenheit

Also - wie sollen wir werden: Muskulöser? Abenteuerlicher? Solitärischer? Oder doch lieber: Gewöhnlicher? Angepasster? Oder vielleicht: Leiser? Zögerlicher? Wir, die Kulturlandgemeinde von Appenzell Ausserrhoden, haben zwischen all den Steigerungsformen immer wieder auch diese Wörter gehört: Zufriedenheit. Und: Glück. Ein Glück, dass es für Lebens-Qualitäten wie diese noch keine einfache Optimierung gibt.

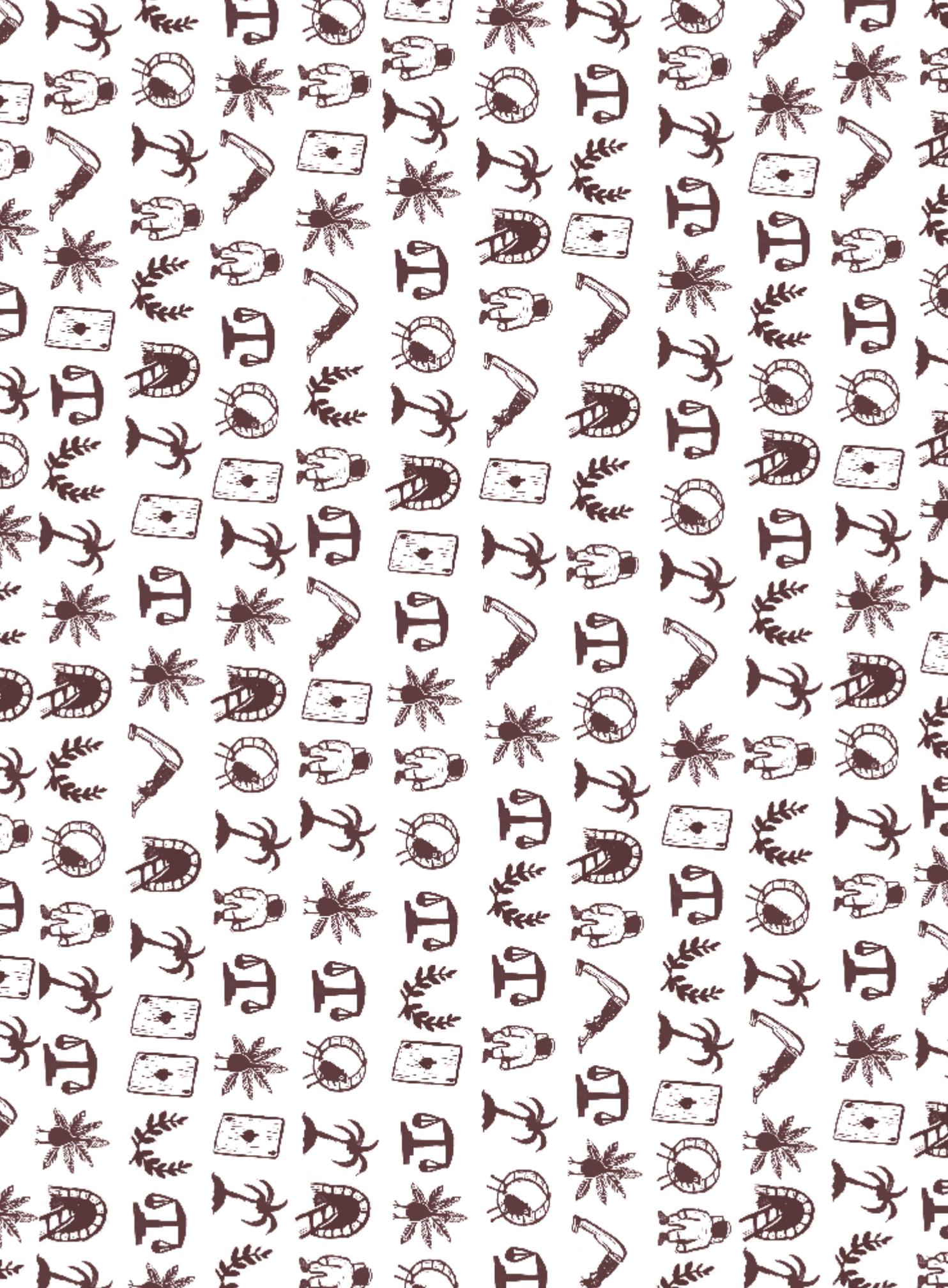


Gegeben an unserer Zusammenkunft

6./7. Mai 2017

im Sportzentrum Herisau

www.kulturlandsgemeinde.ch



FITTER SCHÖNER RÜCKSICHTSLOSER

AUF DER ERSTEN PLATTFORM DISKUTIERTEN DER ETH-PROFESSOR FÜR REHABILITATION ENGINEERING ROGER GSSERT, DER HALFPIPE-OLYMPIA-SIEGER IOURI PODLADTCHIKOV, DIE FILMERIN STINA WERENFELS UND DER LANGZEITÜBERLEBENDE BRUNO WIEDERKEHR GEMEINSAM MIT HEIDI EISENHUT (MODERATION) ÜBER KÖRPERIDEALE, DEN UMGANG MIT HANDICAPIERTEN KÖRPERN UND DIE GRENZEN DER KÖRPEROPTIMIERUNG.

Im Anschluss an die erste Gesprächsplattform führten Stefan Schrade, Mitarbeiter von Roger GSSERT, und sein Team gemeinsam mit dem querschnittgelähmten Werner Witschi eindrücklich vor, welche Möglichkeiten sich durch Robotertechnik für beschädigte Körper eröffnen. Einige der vielen Fragen des interessierten Kulturlandsgemeinde-Publikums hat Hanspeter Spörri im Interview mit Stefan Schrade aufgegriffen.

Der sich beschleunigende technologische Fortschritt löst manchmal ein gewisses Unbehagen aus. Ein solches kann ich bei Ihnen und dem Team an der ETH, in welchem Sie mitarbeiten, nicht feststellen – eher Forscherglück. Warum sind Sie derart zufrieden mit Ihrer Arbeit?

Technik lässt sich unterschiedlich anwenden, in ganz verschiedenen Bereichen – auch in destruktiver Weise. Das wird immer

so sein. Aber da, wo wir tätig sind, im Bereich der Rehabilitation und der Assistenzgeräte, versuchen wir einfach, den Leuten so gut wie möglich zu helfen.

Im Zentrum Ihrer Forschung steht das Exoskelett, ein Gerät, das querschnittgelähmten Patienten und Patientinnen ermöglicht, selbst zu gehen.

Jedenfalls für gewisse Zeit – Exoskelette sind noch eingeschränkt in der Funktionalität, beispielsweise haben sie schon bei geringen Unebenheiten des Bodens Probleme. Man vermutet, dass regelmässiges Gehen eine therapeutische Wirkung hat für gelähmte Menschen, namentlich positive Auswirkungen auf Körper und Geist. So könnte beispielsweise die Abnahme der Knochendichte reduziert werden, woran querschnittgelähmte Patienten und Patientinnen leiden. In Studien mit wenigen Teil-

nehmenden wurde auch beobachtet, dass chronische Schmerzen zurückgehen oder die Darmfunktion besser reguliert wird.

Das Exoskelett, welches Sie an der Kulturlandsgemeinde präsentiert haben, ist aber erst ein Prototyp.

Es existieren bereits kommerzielle Produkte auf dem Markt - aber noch ist nicht klar, welche Kosten die Krankenkassen übernehmen. Alle existierenden Geräte - unser Prototyp eingeschlossen - können und sollen nicht den Rollstuhl ersetzen. Dieser ist immer noch das Werkzeug für die Mobilität von Gehbehinderten - bis hin zum Sport. Mittelfristig wird das Exoskelett den Rollstuhl nicht ersetzen, sondern ergänzen.

Aber es hat viele positive Auswirkungen. Ihr Proband, der querschnittgelähmte Werner Witschi, der das Exoskelett demonstrierte, sagte, dass es für ihn sehr bewegend gewesen sei, stehend seine Frau umarmen zu können.

Werner Witschi sieht die Sache sehr positiv, bei ihm ist das Glas immer halb voll, nicht halb leer. Und deshalb hat er sich auch engagiert auf das neue Gerät eingelassen. Andere Patienten und Patientinnen haben

sich an den Rollstuhl gewöhnt und finden, dass ein zusätzliches Gerät fürs Gehen nicht nötig sei - zumal es nur mit Krücken eingesetzt werden kann.

Und was ist die langfristige Perspektive?

Irgendwann könnte es möglich werden, mit Roboterbeinen wieder zu gehen. Aber auch medizinische Fortschritte sind denkbar. Es könnte gelingen, die Nervenbahnen so anzuregen, dass sie wieder zusammenwachsen.

«Irgendwann könnte es möglich werden, mit Roboterbeinen wieder zu gehen.»

Forschung sollte so frei wie möglich sein - sind ihr auch Grenzen gesetzt?

Die Forschung am Exoskelett geht - wie so vieles - auf eine militärische Applikation zurück. Natürlich existiert schon lange der Traum, Querschnittgelähmten wieder zum Gehen zu verhelfen. Aber eines der Ziele älterer Exoskelett-Projekte war die Erwei-

terung der menschlichen Fähigkeiten insbesondere mit dem Fokus auf militärische Anwendungsgebiete. Doch damit ist man bisher nicht weit gekommen. Menschen sind so vielfältig und so optimiert gebaut, dass die Roboterhilfen für Soldaten bisher nur hinderlich sind. Oft werden für das Militär entwickelte Technologien in den Medizinalbereich transferiert. Sie kommen hier dann Menschen zugute, die bestimmte Fähigkeiten verloren haben und diese durch Roboter teilweise wiedererlangen können. Aber es ist natürlich denkbar, dass Roboter eines Tages für militärische Zwecke genutzt werden, wenn sie ausreichend entwickelt sind. Konfliktpotential ist also vorhanden - und die Frage nach Grenzen ist sinnvoll.

Das Militär treibt also die technische Entwicklung voran?

Bei uns an der ETH wird meines Wissens keine Forschung mit Bezug zum Militär betrieben. In den USA beispielsweise ist das aber anders. Dort sind sehr viele Geldmittel, die in die Wissenschaft fließen, mit dem Militär verbunden. Eine der bekannten



Institutionen für wissenschaftliche Robotik und künstliche Intelligenz ist die «Defense Advanced Research Projects Agency» (Darpa). Die philosophische Frage, weshalb Geld leichter für Rüstungszwecke als für andere Nutzungen ausgegeben wird, kann ich nicht beantworten.

Forschung und Gesellschaft sollten im Dialog stehen - findet dieser Dialog statt?

Er findet statt - ein Beispiel ist ja die Kulturlandsgemeinde. Wir engagieren uns an solchen Veranstaltungen, wo wir Kontakt zu Leuten finden, die nicht unbedingt bei uns im Labor auftauchen. Die ETH ist immer bestrebt, die Forschung dem Publikum näher zu bringen.

Was sind Ihre persönlichen beruflichen Ziele?

Mich interessiert in erster Linie die praktische, angewandte Seite. Mich erfüllt es mit grossem Glück, dass wir in diesem Projekt mit zwei Personen zusammenarbeiten, die selber querschnittgelähmt sind, unsere Entwicklungen immer wieder testen und uns Anregungen geben. So entgehen wir

ein Stück weit auch der Gefahr, etwas zu entwickeln, das nach der Projektlaufzeit ohne nutzbares Resultat bleibt, weil man Schwachstellen viel zu spät erkannt hat. Die Mentalität in unserem Labor ist zentral: Wir glauben, dass der Austausch wichtig ist, die interdisziplinäre Zusammenarbeit im klinischen Bereich und die Zusammenarbeit mit den zukünftigen Nutzenden - mit Querschnittgelähmten in unserem Fall. Der persönliche Aufwand ist für alle immens - aber sinnstiftend. Und er führt zu guten Resultaten. Aus meiner Sicht wäre es nötig, derartiges Forschen gezielter zu unterstützen - nicht unbedingt mit materiellen Anreizen, aber mit Zeichen der Wertschätzung gegenüber den freiwillig Mitarbeitenden.

Interview: Hanspeter Spörrli



Stefan Schrade, geboren 1988, hat an der ETH Zürich Maschinenbau-Ingenieurwissenschaften studiert. 2015 begann er sein Doktorat am Labor für Rehabilitationswissenschaften unter der Leitung von Prof. Roger Gassert. Dort beschäftigt er sich mit neuartigen Antriebskonzepten in einem Assistenzroboter für die Rehabilitation. In diesem Rahmen hat er zwischen 2015 und 2016 das Studierendenprojekt «VariLeg» betreut. Seit der erfolgreichen Teilnahme am Cybathlon 2016 wird das VariLeg-Exoskelett unter seiner Leitung für Forschungszwecke weiterentwickelt.

RISKANTER FREIER GLÜCKLICHER

AUF DER ZWEITEN PLATTFORM WARFEN DER PRÄSIDENT DER STIFTUNG RISIKO-DIALOG MATTHIAS HALLER, DER MEDIENSPRECHER DES ERITREISCHEN MEDIENBUNDES SCHWEIZ YONAS GEBREHIWET, DIE MUSIKERIN NICOLE BERNEGGER UND HANSPETER SPÖRRI (MODERATION) DAS STREBEN NACH MEHR ERFOLG, GLÜCK UND SICHERHEIT IN DIE WAAGSCHALE. EINIGE DENKANSTÖSSE AUS DEM GESPRÄCH SIND HIER NOTIERT.

Hanspeter Spörri (HS): Ein emeritierter Risiko-Professor, «The Voice of Switzerland», und ein aus Eritrea geflüchteter Textiltechnologe - diese Runde scheint mit einem gewissen Risiko verbunden. Ich weiss aber: «Jedes Risiko ist eine Chance» - es könnte also ein interessantes Gespräch werden.

«Erfolg ist kein Ist-Zustand, sondern eine Entwicklung, und diese ist unendlich.»

HS: Der Auftritt bei der Castingshow «The Voice of Switzerland» war ein Risiko für Sie, ein Wagnis. Sie haben sich exponiert, Sie hätten Ihren guten Ruf bei den Fans verlieren können.

Nicole Bernegger (NB): Ja, bis zu einem gewissen Grad habe ich dafür geblutet. Also ich habe Fans verloren. Die Soulszene, in der ich mich mit meiner früheren Band «The Kitchenettes» bewegt habe, schaut

sich am Samstagabend nicht eine Castingshow an. Man wird nicht mehr als Künstlerin und Musikerin angesehen, sondern man ist dann halt «die vom Fernsehen». Andererseits haben sich dadurch auch viele Türen geöffnet und ich konnte Dinge ausprobieren, die wichtig waren für meinen musikalischen Weg.

Es gibt dann plötzlich viele Leute um dich herum, die meinen zu wissen, wie sie dich oder deine Musik optimieren könnten. Die Teilnahme bei «The Voice» hat meine Welt total gesprengt, und ich musste wieder lernen, auf mein Bauchgefühl zu vertrauen. Und das Risiko einzugehen, damit auch mal auf die Nase zu fallen.

HS: Welches Risiko sind Sie eingegangen mit der Flucht in ein unbekanntes Land?

Yonas Gebrehiwet (YG): Meine Mutter war bereits in der Schweiz und sie hat mir gefehlt. Da war es für mich keine grosse Entscheidung mehr, ob ich das Risiko eingehen möchte. Ein viel grösseres Risiko bin ich mit der Gründung des Eritreischen Medienbundes Schweiz eingegangen. Denn die eritreische Regierung lässt Personen gefangen

nehmen, die sich kritisch gegen sie äussern. Ich weiss nicht, was mir passieren würde, wenn ich nach Eritrea zurückginge.

HS: Das Risiko liegt immer in der Zukunft, und der Schaden liegt immer in der Vergangenheit.

Matthias Haller (MH): Darum habe ich mich immer mit der Zukunft beschäftigt.

HS: Ihre Abschiedsvorlesung hatte ein Dürrenmatt-Zitat als Ausgangspunkt - «Je planmässiger die Menschen vorgehen, desto wirksamer vermag sie der Zufall zu treffen.»

MH: Ich bin heute fest davon überzeugt, dass man das Risiko nicht im Griff haben kann. Diejenigen, die meinen, dass sie das Risiko im Griff haben, sind die wirklich Gefährlichen. Mit Dürrenmatt gesagt: Je besser man das Risiko im Griff zu haben meint, desto verletzlicher ist man, wenn der Extremzufall zutrifft.

HS: Erfolg macht glücklich. Aber: Was ist Erfolg, und wie messen wir ihn eigentlich?

YG: Für mich sind die Rückmeldungen von den Leuten wichtig. Leute, die sagen, «dein Auftritt war super», und dann sage ich, «ja easy, was ich jetzt heute gemacht habe, war erfolgreich». Oder wenn man sieht, dass man mit dem, was man macht, eine Wirkung hat, gehört und gesehen wird.

NB: Ich habe immer Sterne am Himmel. Wenn ich sieben Leute vor mir habe, die es supertoll finden, ist der Erfolg genauso riesig, wie wenn es fünfhundert sind. Wichtig ist, dass du die ganze Gefühlspalette mit einem Publikum teilen kannst - vom tiefsten Schmerz bis himmelhochjauchzend -, das ist etwas vom Grössten, was es gibt. Ich habe in diesem Sinne schon viele Sterne vom Himmel pflücken können. Aber ich bin



vielleicht auch jemand, der Sterne setzt, die zwar erstmal weit weg scheinen, aber doch immer greifbar sind. Erfolg ist kein Ist-Zustand, sondern eine Entwicklung, und diese ist unendlich.

MH: Ich halte einen Vortrag, vor zwei-, dreitausend Leuten, alles ist gut gegangen. Danach gehe ich raus, und bin völlig alleine. Der Anlass war ein Riesenerfolg, rein professionell gesehen, aber die Wärme hat man nicht. In der Arbeit mit Studierenden hat man Erfolg, im dem Sinne, dass man immer mit Menschen zusammen ist. Wenn ich heute ehemalige Studierende treffe, umarmt man sich. Ist das Erfolg? Es ist Befriedigung!

NB: Ich habe aufgehört, Kommentare über mich zu lesen. Wenn dir die Menschen nicht mehr gegenüber sitzen, dann haben sie keinen Anstand mehr, sich so zu äussern, dass sie dir das auch ins Gesicht sagen könnten.

HS: Hass als eines der Risiken unserer Gesellschaft?

MH: Was sind überhaupt die wichtigen Risiken heute? Das ist schwer zu bestimmen. Aber es ist klar: In diesen geschlossenen Räumen (im Internet) kann sich alles verstärken, ohne Rücksicht, dort kann man ja alles schreiben, es ist keine persönliche Begegnung. Da entstehen dann eine Art Echoräume, die nicht mehr der demokratischen

Meinungsbildung dienen. Diese Dynamiken haben keine Korrektur mehr. Es findet kein Dialog mehr statt.

Stimme aus dem Publikum: Heute gibt es unzählige Sicherheitsmassnahmen im Alltag. Wenn man Auto fährt, braucht es Sicherheitsgurten, Airbag. Kinder erhalten Handys für den Schulweg. Wenn wir zum Flughafen gehen, müssen wir lange Kontrollen über uns ergehen lassen. Dadurch wird gleichzeitig Angst geschürt. Es gibt Massnahmen, man sieht weitere Risiken, und trifft noch mehr Massnahmen, das ist ein Teufelskreis und schränkt unsere Freiheit ein. Wie können wir diese Angst überwinden?

NB: Ich habe drei Kinder und mache jeweils kalkuliertes Risiko. Das heisst: Ich gebe ihnen möglichst viele Freiheiten, damit sie sich ausprobieren können, und auch Dinge riskieren können. Nur schon der Schulweg ist ein Risiko. Ich gehe jeden Tag das Risiko ein, gut, ich halbiere es: Ich bringe sie am Morgen über die Strasse, aber ich lasse sie alleine heimkommen. Denn die Entdeckungen auf dem Schulweg, die Gespräche mit den Gspänli sind unglaublich wichtig.

YG: Sich Gefahren bewusst zu sein, muss ja nicht unbedingt heissen, dass es noch gefährlicher wird. Ich bin gerne vorsichtig, weil ich dann Gefahren eher vermeiden kann. Risiken zu kennen, ist wichtig, obwohl es auch Unsicherheit oder Angst machen kann. Besser sicherer, als ohne Angst.

MH: Die Entwicklungen in der Wirtschaft zeigen: Die Systeme werden immer grösser, es werden immer grössere Extremschäden in Kauf genommen. Die passieren glücklicherweise praktisch nie, aber wenn sie passieren, haben sie eine enorme Auswirkung auf die ganze Welt. Wir müssen geübt sein, mit Störungen umzugehen. In Italien können die Menschen viel besser umgehen mit diesen Situationen, sie sind sich gewohnt, dass mal etwas nicht klappt oder der Strom ausfällt. Dadurch sind sie aber auch weniger verletzlich als diese hochentwickelten Sicherheitssysteme, wo scheinbar nichts mehr passieren kann.

«Wenn man das Risiko auf null minimiert, dann hat man keine Chancen mehr.»

Stimme aus dem Publikum: Wenn man das Risiko auf null minimiert, dann hat man keine Chancen mehr.

MH: Wenn wir keine Unsicherheiten mehr hätten, dann wäre ja alles programmiert, dann könnten wir auch aufhören zu leben.

Auszüge aus dem Plattformgespräch, notiert und ausgewählt von Theres Inauen

FAIRER GLOBALER GROSSZÜGIGER

AUF DER DRITTEN PLATTFORM FRAGTEN DIE FAIR-TRADE-PIONIERIN PAOLA GHILLANI, DIE STIFTUNGSGRÜNDERIN REGULA LIENHARD UND DER KÜNSTLER THOMAS STRICKER NACH DEM LOKALEN IM GLOBALEN, DEM IDEALISTISCHEN IM ALLTÄGLICHEN UND DEM ZUKUNFTSFÄHIGEN IM HEUTE. DIE MODERATORIN FRANZISKA SCHÜRCH HAT FESTGEHALTEN, WAS IHR NACHHALTIG IN ERINNERUNG GEBLIEBEN IST.

«Wir tun so, als sässen wir auf Capri bei einem Glas Weisswein, und geniessen den Sonnenuntergang». Mit diesem Vorschlag für das Gesprächssetting katapultierte uns Paola Ghillani, die ehemalige Geschäftsführerin von Max Havelaar aus dem Sportzentrum in Herisau hinaus in die weite Welt. Und das war völlig richtig, denn Weitblick war gefragt, um über eine gerechtere, enkeltauglichere Gesellschaft zu diskutieren.

Neben Paola Ghillani, die heute ein Beratungsunternehmen zur Förderung und Implementierung von Nachhaltigkeit und Ethik in der Wirtschaft führt, sass Regula Lienhard. Die Ostschweizerin unterstützt mit der von ihr und ihrem Ehemann gegründeten Lienhard-Stiftung Projekte aus den Bereichen Kultur, Wissenschaft, Soziales, Sport und Ausbildung, und entscheidet als Stiftungsrätin täglich, welche Ideen und Projekte förderungswürdig sind. Mit Thomas Stricker sass ein dritter Gesprächspartner in der Runde, der sich in seiner Arbeit als Künstler intensiv mit der globalen Ungleichheit auseinandersetzt. Der in St.Gallen aufgewachsene und heute in Düsseldorf lebende Kunstschaaffende erforscht in seinem Werk die Möglichkeiten sozialer Skulptur, und damit immer auch die Grenzen der Kunst.

«Warum setzen Sie sich für eine bessere Gesellschaft ein? Erzählen Sie, wie Sie persönlich zu diesem Engagement gekommen sind», so die Einstiegsfrage in die Gesprächsrunde. Die drei erzählten ihre Geschichten, die so unterschiedlich sind wie das jeweilige Engagement. Gemeinsam ist allen, dass sich ihr Einsatz für eine bessere Gesellschaft «organisch» aus ihrem Leben, ihrer jeweiligen Arbeitssituation heraus entwickelt hat. Niemand berichtete von einem plötzlichen «Erweckungserlebnis».



Thomas Stricker eröffnete die Runde und erläuterte seine Arbeit «handcherom / on the other hand», die er für die Kulturlands-gemeinde ausgearbeitet hatte und beim Eingang zum Sportzentrum während des gesamten Festivals präsentierte. Ein Stipendium in Namibia habe ihn 2007 in das Township Kalkfeld geführt, wo er seitdem gemeinsam mit der dort ansässigen Primary School einen Schulgarten angelegt, gepflegt und weiterentwickelt habe. Als Künstler fragt Stricker danach, was eine soziale Skulptur sein kann. Wie kann der Garten als ein bewusst gestalteter Ort Teil eines sozialen Prozesses werden? Die namibischen Schülerinnen und Schüler pflegen den Garten, es wird gesät, gegossen und geerntet. Hier in Herisau wollte er die Skulptur nun um einen neuen Aspekt erweitern und im Rahmen des Festivals versuchen, einen «langfristigen, nachhaltigen Prozess der Verschwisterung zwischen Nord und Süd» auszulösen (siehe Interview Seite 9). Paola Ghillani suchte 1999 eine neue berufliche Herausforderung und bewarb sich für die Geschäftsleitung von Max Havelaar. Mit ihrem Konzept, das sie damals für die Fair Trade Organisation entwickelte, konnte sie zeigen, dass sich Nachhaltigkeit, ethisches Handeln und wirtschaftlicher Erfolg nicht ausschliessen müssen. Sie sei bestimmt keine Utopistin, aber sicher eine Idealistin, meinte die Unternehmerin. So habe sie auch den sogenannten «Ideal

Index» mitentwickelt, einen alternativen Wirtschaftsindikator, in dem die Faktoren Lebenserwartung und Lebenszufriedenheit mitgerechnet werden. Wichtig sei für den einzelnen Menschen und die Gesellschaft zu wissen, wohin man streben wolle. «Unsere Aufgabe ist es, Wegweiser zu sein, uns als Menschen weiterzuentwickeln und uns immer wieder von Neuem für das menschliche Handeln zu entscheiden.»

Regula und Fredy Lienhard, ein erfolgreiches Ostschweizer Unternehmerpaar, wollten 2007 mit der Gründung der Lienhard-Stiftung ihre bereits seit Jahren bestehenden Spenden- und Fördertätigkeiten professioneller und langfristiger gestalten.

«Sie sei bestimmt keine Utopistin, aber sicher eine Idealistin, meinte die Unternehmerin.»

«Geben ist auch Arbeit und Verpflichtung», so Regula Lienhard. Drei Punkte sind der Stiftungsgründerin beim Fördern wichtig: Es muss von Herzen kommen, Erwartungen an Gegenleistungen sind abzulegen und Geben heisst für sie immer auch, Verantwortung zu übernehmen.

Ausgehend von der Frage, welche Frustmomente es in der jeweiligen Arbeit gäbe und wie man damit umgehe, versuchte der zweite Teil des Gesprächs die Grenzen der gesellschaftlichen Optimierung auszuloten. Für alle drei Podiumsteilnehmenden war klar, dass man nur in Kooperationen mit anderen - und nie im Alleingang - zu guten Lösungen kommen könne. Besonders offensichtlich war dies bei den Projekten, die Paola Ghillani als Geschäftsführerin von Max Havelaar betreut hatte. Die jeweils lokalen Bevölkerungen müssen ihre konkreten Bedürfnisse formulieren können, sowohl die

Produzentinnen und Produzenten von landwirtschaftlichen Produkten, als auch deren Konsumentinnen und Konsumenten. Natürlich gehe vieles schief, bestätigten alle drei aus ihren jeweiligen Erfahrungen. Projekte kommen nicht immer zustande, oder funktionieren nicht so, wie man es sich vorgestellt habe. Das sei manchmal frustrierend, aber doch nicht weiter schlimm. Ohne Mut zum Risiko ist keine Verbesserung möglich. Eine ohnehin sehr harmonische Gesprächsrunde war sich zum Schluss einig: Eine gerechtere Welt ist möglich! Der privilegierte Norden muss sich mit dem Süden verschwistern, und eine Bereitschaft zum Umdenken entwickeln. Hier und Jetzt, im Sportzentrum in Herisau, an der Kulturlands-gemeinde, schien das durchaus machbar.

Text: Franziska Schürch, Vorstandsmitglied der Genossenschaft Kulturlands-gemeinde





DIGITALER ÖFFENTLICHER INTIMER

DAS INTERNET IST VOLLER MENSCHEN, DIE IHR LEBEN DOKUMENTIEREN UND INSZENIEREN. LAURA DE WECK SURFTE IN SOZIALEN UND ANDEREN NETZWERKEN UND BEHAUPTETE: ES IST NICHT GEFÄHRLICH, WENN DAS PRIVATE ÖFFENTLICH WIRD, ABER ES IST GEFÄHRLICH, WENN DAS ÖFFENTLICHE PRIVAT ERSCHEINT. IN DER SONNTAGSREDE HAT SIE DAZU DIE FOLGENDEN DIALOGE AUS IHREM ALLTAG VORGETRAGEN.

Dialog zwischen meinem 16-jährigen Cousin und mir:

Er: Ey, Laura, seit Mama auf Facebook ist, dreh ich durch. Die kommt einfach nicht draus. Die postet auf meiner Pinnwand so «Hoi, min Frosch, häsch dini Finkä bim Opa-pa vergässe.» Voll peinlich. Ich hab nur die geilsten Fotos, Videos und Likes und so, und jetzt kommt die und macht alles kaputt.

«2017, Transparenz, Internetfreiheit globale Vernetzung, freie Rede und so.»

Ich: Du kannst das doch so einstellen, dass die anderen nicht sehen, was sie dir schickt. Du kannst so verschiedene Gruppen machen.

Er: Das hab ich doch gemacht, Mann, aber all meine Freunde haben meine Mutter schon geaddet und dann bekommt sie trotzdem alle News und dann heisst wieder: «Oh, dä Thomas gseht aber guet us und macht so interessanti Sache, wetsch nöd mal wieder mit ihm abmache?» Mann, die schnallt das nicht. Nur weil man im Internet gut aussieht, sieht man doch nicht in echt gut aus. Wenn ich an meine Pinnwand schreibe: «Fucking day», dann fragt sie mich: «Oh, was isch los? Warum bisch du truurig?»

Ich: Ach du Scheisse.

Er: Und nächstes Jahr wollte ich für ein Austauschjahr nach Amerika, aber ich kann ja gleich zu Hause bleiben, wenn sie sowieso alles mitbekommt. Und dann chattet sie mit meiner Ex-Freundin. «Weisch, ich han sie halt so gärrn kha.» Und jetzt ist meine Mutter auch mit der Mutter meiner Ex-Freundin befreundet. Die haben sich noch nie gesehen. Ich dreh komplett durch.

Ich: Ich kann ja mal mit ihr drüber reden.

Er: Das kannst du vergessen, Mann. Ich hab zu ihr gesagt: Mama, du kannst dich nicht mit meinen Freunden befreunden. Dann hat sie gesagt, «aber du häsch doch selber gseit, dass Facebook-Fründe kei richtigi Fründe sind». Da hab ich gesagt, dass ihr Profil extrem peinlich ist, dass sie nur 46 Freunde hat und die Hälfte meine sind.

Ich: Und was hat sie dann gesagt?

Er: Da war sie halt traurig.

Ich: Ja, aber weisst du, so ist das eben: 2017, Transparenz, Internetfreiheit globale Vernetzung, freie Rede und so.

Er: Mann, das nützt mir doch nichts, was soll ich denn jetzt machen?

Ich: Kannst ja aus Facebook austreten.

Er: Bist du wahnsinnig. Die haben jetzt eine Milliarde Nutzer.

Ich: Deine Mutter braucht halt eine richtige Einführung. Welcher Depp hat ihr denn gezeigt, wie alles geht?

Er: Ich.

Dialog zwischen meiner damaligen Mitbewohnerin und ihrem Freund:

Er: Wer ist Sandro?

Sie: Was?

Er: Wer ist Sandro?

Sie: Keine Ahnung.

Er: Du weisst es nicht?

Sie: Wie kommst du jetzt darauf?

Er: Du hast dich auf Facebook mit einem Sandro befreundet.

Sie: Ich ... Du weisst doch, wie das ist, man befreundet sich dauernd mit Leuten, die man nicht kennt.

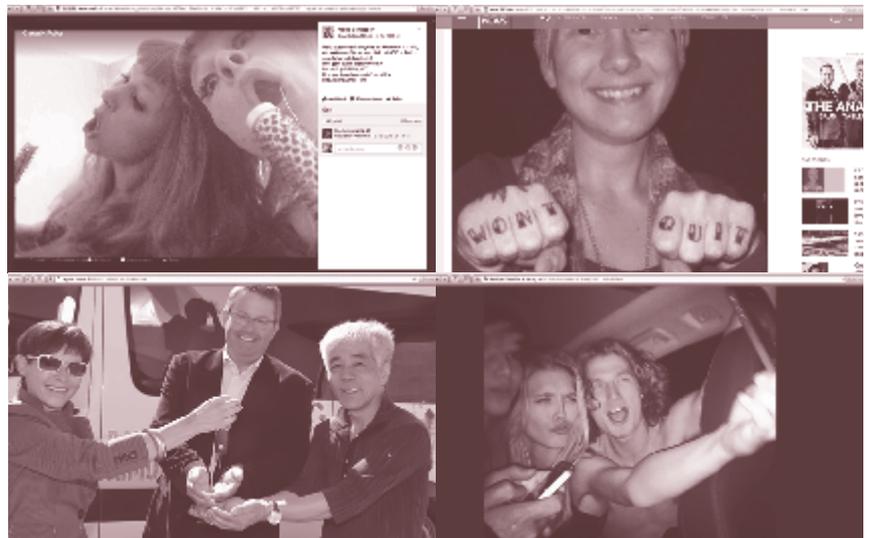
Er: Dafür, dass du ihn nicht kennst, schreibst du ihm aber viele Mails.

Sie: Was? Du hast in meinen Computer geschaut?

Er: «Ich freu mich schon aufs Joggen ... Bisou Sandro.» Punkt, Punkt, Punkt und Bisou! Und dabei bist du gar nicht in den Wald zum Joggen gefahren, sondern in die Marktstrasse 7!

Sie: Was? Du bist mir nachgefahren?

Er: Und du hast dir vor drei Tagen für 234 Franken eine neues Kleid geleistet, von dem du mir komischerweise noch gar nichts erzählt hast!



Sie: Was? Du hast mein Computer ausspioniert, du fährst mir nach, das ist so eklig!

Er: Deine Routen sind im GPS gespeichert, dein Internetverlauf ist in unserem Router gespeichert, und die Bank- und Telefonabrechnungen lässt du rumliegen. Ich muss gar nicht nachspionieren, die Daten liegen überall frei rum.

Sie: Mein Internetverlauf ist meine Privatsache!

Er: Träum weiter, das war vielleicht vor zehn Jahren mal so. Google kennt deinen Internetverlauf besser als du.

Sie: Meine Mails sind meine Privatsache!

Er: Deine Mails kann die amerikanische Regierung lesen. Und jetzt weiss man, dass auch Europa Zugang zu Prism hat. Willst du mir also weismachen, dass die ganze Welt deine E-Mails lesen darf, ausser ich?

Sie: Die Welt liest meine Mails nicht, weil ich keine Kriminelle und keine Terroristin bin!

Er: Es reicht doch, bloss verdächtigt zu werden.

Sie: Ich werde aber nicht verdächtigt!

Er: Doch, von mir!

Sie: Dann brauchst du aber einen richterlichen Beschluss, wenn du meine Mails und Telefonate einsehen willst.

Er: Den richterlichen Beschluss hat Obama auch nicht, der tut, was er will.

Sie: Niemand gibt dir das Recht auf meine Daten. Das ist so eklig, dass du mir nachspionierst.

Er: Nachspionieren? Warum darf Google alles darüber wissen, was du einkaufst, was deine Probleme sind, welche Ärzte du besuchst, welchen Rat du brauchst. Warum darf Facebook wissen, wen du triffst. Warum darf Merkel wissen, was du für Mails schreibst, und ich darf nichts wissen, nichts. Du erzählst mir nichts mehr. Seit Wochen erzählst du mir nichts mehr. Seit Wochen redest du überhaupt nicht mehr mit mir.

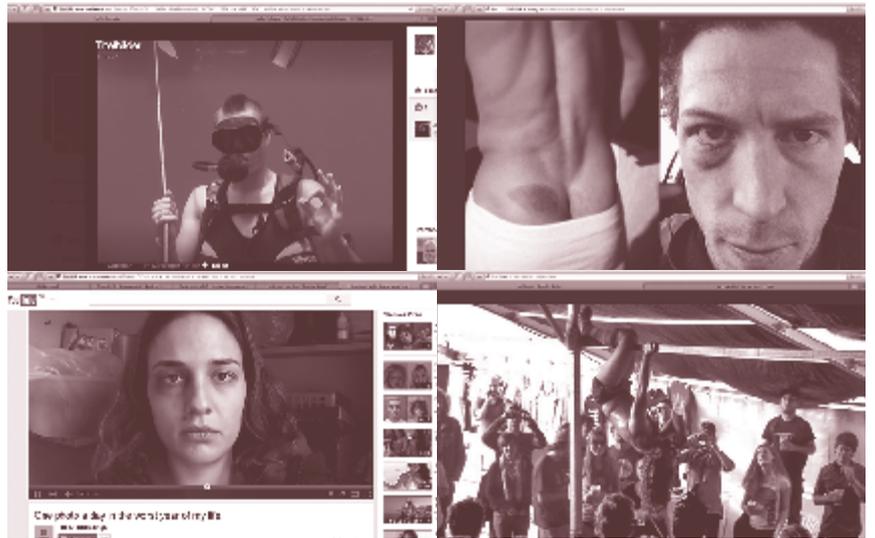
Sie: Dass du mich so hintergehst.

Er: Wer hintergeht hier wen? Statt zu joggen, vögelst du Sandro in deinem neuen Kleid, und zusammen lacht ihr euch krumm und schief über mich. Wenn ich deine Daten nicht ausgewertet hätte, wärst du wahrscheinlich morgen schwanger. Ich muss mich doch irgendwie schützen können.

Sie: Sandro ist schwul, betreibt an der Marktstrasse 7 einen Club, in dem ich dich um Mitternacht mit einer Geburtstagsparty überraschen wollte. Das «Joggen» war die Tarnung. Happy Birthday, Arschloch.

Eine ältere Frau, Verena, erzählte mir:

Verena: Jeden Morgen schlage ich die Augen auf und es ist sechs Uhr. Jeden Morgen. Ohne Wecker. Ich öffne die Augen und seh auf meine Wanduhr und auf die sechs. Wie ein Regelwerk. Und dann greife ich zu meinem Tablet, weil ich darauf ein Abonnement habe mit dem Internet und der Zeitung. Früher musste ich für die Zeitung noch zum Briefkasten, und mich anziehen, weil ich ja nicht im Nachthemd vor die Tür, und die Lippen röten, weil ich vielleicht jemanden antreffe an der Tür, und mich unterhalten mit dem Nachbarn vor der Tür, um dann zu merken, dass ich den Schlüssel vergessen habe für die blöde Tür. Aber heute? Heute muss ich für die Zeitung keinen Schritt mehr tun, und das nennt man Fortschritt. Alles wird schneller, bequemer, schöner. Aber nichts wird klüger, gerechter und friedlicher. Das weiss ich, spätestens nachdem ich die Zeitung von oben bis unten durchgewischt habe. Die Nachrichten



«Alles wird schneller, bequemer, schöner.»

heute sind die gleichen wie in meiner Jugend. Frauenhasser, narzisstische Staatsoberhäupter, Nationalismus. Als hätte sich zwischendurch nichts verändert, wacht alles Grässliche aus dem Schlaf auf, wie ein Regelwerk. Und wenn ich nach der Lektüre um Punkt sieben wieder auf meine Wanduhr schaue, dann möchte ich mich manchmal an diese dünnen Uhrzeiger krallen, sie festhalten und sie anflehen, bitte nicht fortzuschreiten in diese schreckliche Vergangenheit.

Dialoge: Laura de Weck
Bilder: Screenshots von im Internet öffentlich zugänglichen Fotos und Videos

Laura de Weck, 1981 in Zürich geboren, ist Autorin und Schauspielerin. Von 2007 bis 2009 war sie Ensemblemitglied am Schauspielhaus Hamburg. Ihre Theaterstücke (unter anderem «Lieblingsmenschen» und «Für die Nacht») werden weltweit aufgeführt. Sie schreibt regelmässig dialogische Kolumnen für den Tages-Anzeiger und den Bund, die letztes Jahr gesammelt unter dem Titel «Politik und Liebe machen» bei Diogenes erschienen sind. Ausserdem tritt sie in eigenen Performances auf.

GERECHTER DEMOKRATISCHER UNGEWOHNTER

GERECHTER - DEMOKRATISCHER - UNGEWONTER SIND DREI STEIGERUNGSBEGRIFFE, DIE «ERBPROZENT KULTUR» WÄHREND DER ENTWICKLUNG DER FÖRDERGEFÄSSE UND -PROZESSE FÜR DIE ERSTE VERGABE STETS BEGLEITETEN. FÜR DAS SELBST-VERSTÄNDNIS UND DIE FÖRDERPHILOSOPHIE DER STIFTUNG IST EINE KONTINUIERLICHE ÜBERPRÜFUNG MÖGLICHS- TENS FÖRDERFORMEN UND VERGABEPROZESSE ZENTRAL.

GERECHTER

Gibt es überhaupt eine gerechte Kultur- förderung? Gerecht für wen?

«Erbprozent Kultur» kennt die Antwort darauf nicht, lotet aber neue Wege der För- derung aus.

Für das Gefäss «Raum und Zeit» beispiele- weise nominierten Expertinnen und Ex- perten aus allen Landesteilen der Schweiz Gruppen aus den Bereichen Tanz, Theater, Performance und Musik. Die Stiftung ver- traute dabei auf die Expertise der invol- vierten Fachleute. In der Austauschrunde mit ihnen ging es neben der Frage der künstlerischen Qualität vor allem darum, was Raum und Zeit - ein Moment der «Ré- création» - für die jeweilige Gruppe bedeu- ten könnte. Zwölf Gruppen wurden schliess- lich für den Topf ausgewählt, aus dem an der Vergabefeier zwei Namen gezogen wur- den. Ist eine Förderung per Los gerechter als diejenige per Kriterienkatalog? Zumin- dest wirft sie die Frage nach der (un-)mög- lichen Gerechtigkeit in der Förderung auf.

DEMOKRATISCHER

Wie kann sich die Zivilgesellschaft in die Förderung von Kultur einbringen?

«Erbprozent Kultur» setzt auf die Exper- tise und das Engagement eines breiten und generationenübergreifenden Netzwerkes

in der ganzen Schweiz. Sie baut auf Seis- mografinnen und Seismografen, die unter- schiedliche kulturelle Erdbeben in allen Teilen des Landes wahrnehmen. Die wach- sende Gemeinschaft der Erbversprechen- den spielt dabei eine tragende Rolle: Die Erbversprechenden geben teil, indem sie ein Erb-Prozent versprechen, und sie neh- men teil, indem sie an zweimal jährlich stattfindenden Foren die Ausgestaltung der Stiftung mitdiskutieren.

UNGEWOHNTER

Welche Impulse könnten von einer durch die Zivilgesellschaft getragenen Kulturför- derung ausgehen?

Die Stiftung «Erbprozent Kultur» nimmt keine Gesuche entgegen. Sie setzt auf vor-

HINTERLASSEN SCHAFFT KULTUR

Die Stiftung «Erbprozent Kultur» wurde an der Kulturlandsge- meinde 2015 in Heiden lanciert. Die Idee der Stiftung ist simpel: Jede Person kann ein Prozent ihres persönlichen Vermögens der Stiftung vererben und sich damit über das eigene Leben hinaus an der Förderung von Kultur beteiligen.

Zwei Jahre nach dem Startschuss konnte die Stiftung am 6. Mai 2017 im Rahmen der Kulturlandsgemeinde in Herisau erstmals Fördergelder sprechen. Insgesamt 120 000 Franken gingen an sechs Einzelpersonen, zwei Gruppen und eine Institution.

handenes Potenzial und vielversprechen- de neue Ideen. Sie hat Vertrauen in be- stehende, qualitative Kulturinitiativen und wertschätzt etabliertes, bewährtes Kulturschaffen. Die fünf bisher entwickel- ten Fördergefässe sind: «Wertschätzung», «Wahlverwandtschaften», «Raum und Zeit», «Vertrauen» und «Publikum».

Text: Martina Felber

Eine Übersicht aller Geförderten:
www.erbprozent.ch/alle/geoerderte

Informationen und Mitmachen unter:
www.erbprozent.ch

Die Vergabefeier von «Erbprozent Kultur» war das dies- jährige Gastformat der Kulturlandsgemeinde im Rahmen der Initiative «Kulturelle Vielfalt in den Regionen» der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia.

**«DIE STIFTUNG «ERBPROZENT KULTUR»
MACHT MUT, DAS VERERBEN UND ERBEN, DAS
GEBEN UND NEHMEN NEU ZU DENKEN:
MIT DEM ERBPROZENT HEUTE DIE KULTUR VON
MORGEN FÖRDERN. DIE IDEE KNÜPFT
AN AM KULTURELLEN VERMÄCHTNIS UND
ERMÖGLICHT GLEICHZEITIG GANZ NEUES.»**

Matthias Weishaupt, Landamman Appenzell Ausserrhodon

**«WEITERDENKEN ÜBER MICH HINAUS.
WEITERGEBEN; SO ENTSTEHT EWIGKEIT.»**

Ester Bättig, Erbversprechende

**«ERBEN MEINT NICHT NUR
BEKOMMEN UND BESITZEN, SONDERN
GEBEN UND GESTALTEN.»**

Ulrike Langbein, Kulturanthropologin

**«WIR ERBEN KULTUR UND ENTWICKELN
UNS IN IHR. VERERBEN WIR WEITER!»**

Christoph Reichenau, Erbversprechender

**«DIE FÖRDERUNG DES «ERBPROZENT»
IST FÜR UNS ALS BAND NICHT NUR EINE
FINANZIELLE ENTLASTUNG, UM IN
RUHE NEUES MATERIAL ZU SCHREIBEN,
SONDERN AUCH EIN VERTRAUENS-
VOTUM IN UNSER SCHAFFEN - DAS BE-
FLÜGELT UNS SEHR.»**

Nadja Zela und Band, Förderung «Raum und Zeit»

**«VON FORDERN ZU FÖRDERN: DAS SIND
ZWEI WICHTIGE TÜPFELCHEN AUF
DEM O. DIE STIFTUNG «ERBPROZENT KULTUR»
FÖRDERT UND ... VERTRAUT. ZWEI
PUNKTE, DIE MIR PERSPEKTIVEN ERÖFFNEN.»**

Lorenz Pauli, Förderung «Wahlverwandtschaft»

GENOSSENSCHAFT KULTURLANDSGEMEINDE

APPENZEL AUSSERRHODEN

Werden auch Sie Genossenschafterin,
Genossenschafter!

Die Kulturlandsgemeinde wird von einer Genossenschaft getragen. Deren Zweck lautet wie folgt: «Die Genossenschaft organisiert jährlich die Kulturlandsgemeinde.» Die öffentliche Kulturveranstaltung findet jeweils am ersten Maiwochenende und an wechselnden Orten im Kanton statt. Sie greift gesellschaftliche Fragen auf und erforscht diese in Gesprächsrunden, Werkstätten und mittels Kunstinterventionen. Sie ermöglicht die Begegnung von Menschen unterschiedlicher Disziplinen (Kultur, Wirtschaft, Wissenschaft und Politik) und bietet eine Plattform für Referate, Debatten und künstlerische Beiträge. Die Erkenntnisse, Behauptungen und Ergebnisse der vielfältigen Begegnungen am ersten Tag der Kulturlandsgemeinde fliessen ein in die Sendschrift, das Manifest der Kulturlandsgemeinde. Die Sendschrift wird am zweiten Tag verlesen und elektronisch in alle Himmelsrichtungen verschickt.

Die Kulturlandsgemeinde ist eine gemeinnützige, nicht gewinnorientierte Veranstaltung, die der gesamten Bevölkerung kostenlos zugänglich ist.

Jede natürliche oder juristische Person, die mindestens einen Anteilschein erwirbt, kann der Genossenschaft beitreten.

Natürliche Personen können beliebig viele Anteilscheine zu 100, juristische Personen zu 500 Franken zeichnen. Die Anteilscheine sind einmalig zu begleiten.

Der Vorstand setzt sich aus Hannes Göldi (Präsident), Barbara Auer, Margrit Bürer, Franziska Schürch und Peter Surber zusammen.

Werden auch Sie Genossenschafterin oder Genossenschafter. Beitrittserklärungen zum Ausfüllen finden Sie auf www.kulturlandsgemeinde.ch

Appenzell Ausserrhoden
Departement Bildung und Kultur
Amt für Kultur
Landsgemeindeplatz 5
9043 Trogen
www.ar.ch/kulturfoerderung

Genossenschaft
Kulturlandsgemeinde
Appenzell Ausserrhoden

Appenzell Ausserrhoden Kulturlandsgemeinde 2017



Kulturförderung
Appenzell Ausserrhoden

Ausserrhodische KULTUR STIFTUNG

Die Kulturlandsgemeinde 2017 wurde realisiert mit der Unterstützung der Bertold-Suhner-Stiftung und der Johannes-Waldburger-Stiftung.

prohelvetia

Die «Kulturlandsgemeinde Appenzell Ausserrhoden» wird unterstützt von der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia im Rahmen der Initiative «Kulturelle Vielfalt in den Regionen».

HERAUSGEBER/BEZUGSQUELLE

Amt für Kultur

REDAKTION

Margrit Bürer, Theres Inauen

REDAKTION SENDSCHRIFT

Peter Surber

GESTALTUNG

Büro Sequenz, St. Gallen
Anna Furrer, Sascha Tittmann, Amanda Züst

FOTOS

Hannes Thalmann (Seiten 2, 4, 7, 10, 16, 22-23, 25, 27, 30)
Tine Edel (Seite 3)
Daniel Ammann (Seite 6)
Thomas Stricker (Seiten 8, 29)

BILDER

Umschlag aussen: Büro Sequenz; Umschlag innen: Glückskeks-Texte von Ralf Bruggmann
Seite 15: Stills Lifehack
Seiten 32-33: Stills Internet

KORREKTORAT

Patricia Holder

DRUCK

Druckerei Lutz AG, Speicher

PAPIER

Holmen Trend, Fischer Papier AG, St. Gallen
Cyclus Offset, Antalis AG, Lupfig

KONZEPTGRUPPE KULTURLANDSGEMEINDE

Margrit Bürer, Gisa Frank, Fabian Harb,
Theres Inauen, Gallus Knechtle, Petra Schmidt,
Hanspeter Spörri, Esther Widmer

MITWIRKENDE KULTURLANDSGEMEINDE 2017

Stefan Baumann, Nicole Bernegger, Iris Blum,
Ralf Bruggmann, Flavia Canzian, Isabelle Chappuis,
Claude M. Da Rin, Laura de Weck, Magdalena Früh,
Roger Gassert, Yonas Gebrehiwet, Paola Ghillani,
Matthias Haller, Nadia Holdener, Gallus Knechtle,
Sarah Küng, Urs Küppers, Regula Lienhard,
Pascal Manser, Iouri Podladtchikov, Mark Riklin,
Stefan Schrade, Franziska Schürch, Thomas
Stricker, Bettina Tuor, Stina Werenfels, Bruno
Wiederkehr, Werner Witschi, Urs Wüstiner

KOOPERATION

Sportzentrum Herisau: Isabelle Angehrn und
Fredy Bechtiger; Restaurant Sportzentrum: Ralf
Menet; Stiftung «Erbprozent Kultur»: Martina
Felber, Kathrin Hilber und Esther Widmer

www.obacht.ch
www.kulturlandsgemeinde.ch

2500 Exemplare,
Sonderausgabe, Obacht Kultur N° 28 | 2017/2
© 2017 Kanton Appenzell Ausserrhoden
Die Rechte der Bilder liegen
bei den Künstlerinnen und Künstlern.

**MISSLUNGENE OPTIMIERUNGSVERSUCHE
ERHÖHEN DEN OPTIMIERUNGSBEDARF.**

**IST ES IMMER HUMOR,
WENN MAN TROTZDEM LACHT?**

**WAREN SIE JEMALS JEMAND
ANDERS ALS SIE SELBST,
UND WENN JA, WIE VIELE?**

**WENN MAN SICH HÜBSCH
GEMACHT HAT, WAS
WAR MAN DENN ZUVOR?**

**WOMÖGLICH WIRD ES NICHT
MEHR BESSER, NUR NOCH ANDERS.**

**IN GROSSZÜGIGEN LEBENSENTWÜRFEN
KANN MAN BESSER ATMEN.**

**KANN MAN VERLORENE ZEIT
IN EINER ANDEREN ZEIT WIEDER FINDEN?**

**IST ES SELBSTSÜCHTIG,
SICH SELBST ZU SUCHEN?**

Sie sind süsser, sollen glücklicher machen, und stimmen nachdenklicher. Die Glückskekse mit Texten von Ralf Bruggmann wurden eigens für die Kulturlandsgemeinde 2017 produziert.

